Maria-Legenden.

Gesammelt

von

Dr. F. X. Himmelstein.

3. Bändchen.

Würzburg.
Druck und Verlag von F. X. Bucher.
1881.

Neuer Verlag
von
Franz Xaver Bucher in Würzburg.

Kanzelstimmen.

Predigtcyclus

auf alle Sonn= und Feiertage des Kirchenjahres nebst zahlreichen Fest= und andern Gelegenheitsreden. Unter Mitarbeitung vieler beliebter und gefeierter katholischer Kanzelredner herausgegeben von G. M. Schuler, Pfarrer in Retzstadt.

Erscheint in monatl. Lieferungen zu 4½ bis 5 Bogen. Preis für 12 Lieferungen oder Jahrgang *M.* 6 —

Soeben nimmt der IV. Jahrgang 1881/82 obiger Zeitschrift seinen Anfang.

Keine homiletische Monatsschrift kann eine so große exquisite Reihe bekannter Autoren und Redner als die ihrer Mitarbeiter aufweisen, wie die Kanzelstimmen; keine auch hat solch' einen reichhaltigen, mannigfaltigen und glänzenden praktischen Inhalt, wie diese Predigtzeitschrift. Wir brauchen nur auf das Inhaltsverzeichniß von den beiden Jahrgängen, die bis jetzt erschienen sind, zu verweisen und auf die allseitige ausnahmslose Anerkennung seitens der Kritik. Die Reihe der HH. Mitarbeiter wird von Tag zu Tag größer und glänzender, so daß sich unsre Predigtzeitschrift zu einem **Sammelpunkt der hervorragendsten und beliebtesten Kanzelredner** der Gegenwart gestaltet.

Andachtsbüchlein für die Bruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä. Mit oberhirtlicher Erlaubniß. 16°. 32 Seiten. 20 *ₔ.*

Andachtsbüchlein für die Bruderschaft des göttl. Herzens Jesu und des Gebetsapostolates. Mit oberhirtlicher Erlaubniß. 16°. 32 Seiten. 20 *ₔ.*

Andachtsbüchlein für die Erzbruderschaft zum Troste der armen Seelen im Fegfeuer unter dem Titel: **Maria Himmelfahrt.** Gegründet zu Rom. Mit oberhirtl. Genehmigung. 16°. 20 Seiten. 15 *ₔ.*

Aufnahmsschein in das Gebetsapostolat. kl. 8°. 10 Seiten. 100 Stück *M.* 2. 40 *ₔ.*

Bruderschaftsbüchlein. Kurze Unterweisung und passende Gebete zum öffentlichen und privaten Gebrauch der **Erzsodalität der christlichen Mütter.** Von einem Priester der Diöcese Würzburg. Mit oberhirtlicher Genehmigung. 3. Auflage. 34 Seiten. 15 *ₔ.*

Maria-Legenden.

Gesammelt

von

Dr. F. X. Himmelstein.

3. Bändchen.

Würzburg.
Druck und Verlag von F. X. Bucher.
1881.

Inhalt.

1.

Ottilia.

(F. A. Frhr. v. Zu-Rhein.)

Ottilia, flicht den Kranz in's Haar,
Heut' treten wir zum Traualtar;
Dich, Holde, zu umfangen,
An deiner Augen süßen Blick
Zu ketten meines Lebens Glück,
Durchglüht mich's mit Verlangen!

So rief der Graf von Hohenstein
Hinein in's enge Kämmerlein,
Wo sie in Demuth kniete
Vor der Madonna heil'gem Bild,
Schön wie der Morgen, zart und mild
Wie eine Frühlingsblüthe.

„Dir, Heil'ge, hab' ich mich vertraut;
Beschütze du die Himmelsbraut!
Laß nicht in Mannes Armen

Die Lilie welken! Makellos
Senkt sie ihr Haupt in deinen Schooß;
Hab', Himmlische, Erbarmen!"

Mit süßem Wort, mit Schmeichelsinn
Drängt sich der Graf zum Mägdlein hin;
Die Liebe zu entzünden,
Bot Perlen er und Edelstein'
Und gold'nen Schmuck und Spitzen fein,
Was Köstlich's er konnt' finden.

„„Herr Graf!"" hub ernst Ottilia an,
„„Was hat das Mägdlein Euch gethan,
Daß Ihr in Liebe tobet?
Dem Bräutigam, der um mich warb,
Der für die Welt am Kreuze starb,
Hab' Treue ich gelobet!""

Da flammt der Graf in wildem Zorn,
Gibt seinem kühnen Roß den Sporn
Und sprengt hinab in's Weite;
Und einem Knappen winkt sein Blick,
Zum Schlosse schickt er ihn zurück
Mit Botschaft und Geleite.

Und also sprechend trat er ein:
Mich sendet Graf von Hohenstein,
Dem Vater Gruß und Kunde:
Ist nicht Ottilia ihm getraut,
Eh uns der Morgen dreimal graut,
Entsagt er Eurem Bunde! —

Der Knappe sprach's, und den Pokal
Warf wild der Ritter in den Saal,
Die Hand zum Schwur erhoben:
„Eh' uns der Morgen dreimal graut,
Führ' ich mein Kind euch zu als Braut,
Ihr sollt den Ritter loben!"

Und zu der Tochter Kammer hin
Trat zornerglüht, mit strengem Sinn
Der Vater, zu verkünden,
Was er dem Grafen angelobt.
Das Mägdlein fleht, der Alte tobt
Und will vor Wuth erblinden. — —

Schon senkte sich der Dämm'rung Grau
Hernieder auf die stille Au
In langen, ries'gen Schatten,

Da lag Ottilia im Gebet
Vor'm heil'gen Bild und weint und fleht
In ängstendem Ermatten:

„„Hilf, Mutter, schütze du dein Kind!
Die letzte kurze Stunde rinnt
Hinab, und kein Erretter!
Und winkt der Morgen rosig roth,
Ist's arme Mägdlein kalt und todt,
Will sich im Grabe betten!““

Da wird's mit einem Male hell
In ihres Kummers Nacht, und schnell
Hat Rettung sie ersonnen;
Durch's enge Pförtlein eilt sie fort,
Zur Felsenschlucht im wald'gen Ort
Ist's Mägdlein bald entronnen.

Der Alte tobt und ballt die Hand,
Wie er die Kammer öde fand,
Und will in Wuth vergehen:
„Ihr Lotterbuben, schnell auf's Roß,
Hinaus zum Wald, mein Knappentroß,
Die Dirne zu erspähen!“

Er selbst auf hurt'gem Roß voran
Bricht kühn durch Wald und Fels sich Bahn,
Und hinter ihm die Knappen;
Bald ist die Flüchtige erspäht:
„Auf! seht dort, wie ihr Schleier weht;
Spornt an die trägen Rappen!" —

Jetzt hemmt ein Felsen ihre Flucht,
Und ringsum unwegsame Schlucht,
Und hinter ihr die Schergen:
„„O heil'ge Jungfrau, rette mich!
Schon sind sie nah, noch zeiget sich
Kein Ort, mich zu verbergen!"" —

Und wie sie's ruft mit mattem Hauch,
Da spaltet sich des Felsen Bauch,
Das Mägdlein einzulassen,
Und schließt sich wieder dröhnend zu
Zur langen stillen Grabesruh
In schützendem Umfassen.

Doch eine Quelle sprang hervor
Und rief zu dem erstaunten Ohr
Mit leisem Murmelmunde:

„Sind Menschenherzen hart wie Stein,
Darf nicht der Felsen fühllos sein;
Merkt Alle euch die Kunde!“

2.

Ave Maria!

(J. Schäfer.)

Dem Thor der Stadt Madrid entschreitet
Ein düster=ernster Kriegerzug:
Ein Spanier wird zum Tod geleitet,
Der wilden Aufruhrs Fahne trug. —
Armsünderglöcklein wimmernd klinget;
Der Reue Fleh'n zum Himmel dringet
Aus Herz und Blick und Mund des Armen,
Und auf der Buße hehren Preis,
Auf Gottes Gnade und Erbarmen,
Weist ihn ein würd'ger Priestergreis.

Der Zug erreicht des Platzes Weite,
Die Vieler Blut schon gierig trank;
Dem Priester saget für's Geleite
Das Todesopfer warmen Dank.

Dann kniet er auf den Boden nieder,
Die Binde deckt die Augenlider;
Die Krieger bilden eine Reihe
Und heben das Gewehr zum Schuß; —
Noch einmal betet er die Reue
Und drückt auf's Kreuz den Scheidekuß.

Schon hebt der Offizier den Degen:
Wenn er ihn senket niederwärts
Und ruft: „Gebt Feuer!“ sprüht ein Regen
Von Kugeln schnellen Tod in's Herz. —
Da horch! — Von allen Thürmen klingen
Die Glocken, jubelnd hell sie singen:
Ave Maria gratia plena!
Die Krieger senken die Gewehre;*)
Mit ihnen spricht der Büßer laut
Drei Ave zu dem „Stern der Meere“,
Dem zuversichtlich er vertraut.

Die Glockenstimmen sind verhallet,
Die Krieger heben das Gewehr; —
Doch halt! — Der Ruf von Weitem schallet:
„Begnadigung vom König her!“ —

---

*) Nach dem alten Gesetze Spaniens durfte während des Gebetläutens keine Hinrichtung vollzogen werden.

Mit weißem Tuche wehend jaget
Ein Adjutant herbei und saget
Zum Knieenden: „Dir schenkt das Leben
Der Landesherr, doch aus dem Land
Zur Strafe für Verrathesstreben
Bist du auf Lebenszeit verbannt! —

Bald steht er oben auf der Höhe
Der steilen Pyrenäenwand,
Da fühlet er ein schneidend Wehe
Beim Rückblick in das Heimathland.
„O Heimathland, du Land der Wonne,
Vergoldet von des Südens Sonne,
Das ich geliebt und lieben werde,
Bis mir im Tod das Auge bricht,
Ich seh' dich niemehr, Heimatherde,
Ich seh' dich nimmer, Heimathlicht!"

Er ringt die Hände, streckt die Arme
Nach seiner Väter Fluren hin:
Er kann sich nicht dem bittren Harme,
Der ihm das Herz zerreißt, entzieh'n. —
Da horch! — Aus Heimaththälern klingen
Die Glocken, jubelnd hell sie singen:
Ave Maria gratia plena!

Maria will nicht nur im Leben
Erhalten ihr geliebtes Kind,
Sie will es auch im Schmerz erheben
Durch ihren Trost gar mild und lind.

Sofort fällt auf die Knie er nieder,
Und dreimal Ave spricht sein Mund;
Und wie er sich erhebet wieder,
Gibt Tröstung sich im Herzen kund. —
Er nimmt das Schwert von seiner Linken
Und läßt es in die Grube sinken
Auf Spaniens Grenze, fest entschlossen,
Zu streiten fortan nur den Streit
Des Allerhöchsten unverdrossen
Für seiner Seele Seligkeit.

Und von der Stelle hurtig schreitet
Er auf's französische Gebiet,
Das weit sich ihm entgegenbreitet,
Indeß die Heimath sich entzieht.
Er geht durch Dörfer, geht durch Städte,
Sich suchend eine Bleibensstätte. —
Umsonst — bis eines Tags er schauet
Ein Klösterlein im grünen Hain,
Das, wie zur Friedensstatt erbauet,
Ihn ladet zum Betreten ein.

Er setzt sich müde nah der Pforte,
Noch waget er den Eintritt nicht,
Das Licht muß kommen ihm vom Worte,
Das aller Menschen leuchtend Licht.
Da horch! Vom Klosterthurme klingen
Die Glocken, jubelnd hell sie singen:
Ave Maria gratia plena! —
Maria mahnet ihn zu beten
Zum menschgeword'nen Gottessohn;
Und für ihn will sie bittend treten
Vor ihres Sohnes Gnadenthron.

Er folget gern der treuen Mahnung,
Spricht dreimal Ave! fleht zum Herrn,
Und zur Gewißheit wird die Ahnung:
Die Schatten scheucht der „Morgenstern".
Er klingelt an der Klosterpforte
Und gehet ein zum heil'gen Orte,
Um fortan dort als Mönch zu sühnen
Des frühern Lebens Sündenschuld,
Sich Himmelsschätze zu verdienen,
Beglücket durch Mariens Huld.

Er lebet lang, ein Muster Allen,
Ein Führer auf der Tugendbahn

Gar Vielen, die zum Kloster wallen
Und seinen weisen Rath empfah'n. —
Und wenn vom Klosterthurme klingen
Die Glocken, jubelnd hell sie singen:
Ave Maria gratia plena!
Dann weilt er fast nicht mehr auf Erden:
Der treuen Liebe Dankbarkeit
Und Andacht Sehnsuchtschwingen werden,
Entrückend ihn der Zeitlichkeit.

Und endlich schlägt die letzte Stunde:
Ein Kreuz umschließt die kalte Hand;
Der Blick hat von der Brüder Runde
Zum Bild Maria's sich gewandt.
Da horch! Vom Klosterthurme klingen
Die Glocken, jubelnd hell sie singen:
Ave Maria gratia plena!
Maria gibt das letzte Zeichen
Ihm, der das Leben ihr geweiht;
Sie will auch jetzt nicht von ihm weichen
Beim Eintritt in die Ewigkeit.

Sein Auge leuchtet auf in Freude
Und dreimal Ave noch er spricht.
Die Abendsonne wirft ihr „Scheide!"
Ihr ros'ges Licht auf's Angesicht.

Und wie die Glocken ausgeklungen,
Da hat der Geist sich losgerungen
Und hat sich leicht emporgehoben,
Geleitet von der Engel Schaar,
Im Himmel ewig sie zu loben,
Die auf der Erde Hort ihm war.

3.

Der getreue Marienritter.

(A. Muth.)

Grimm fechten die Polen um Thor und Wall,
Kühn wehren die Ordensritter,
Doch sanken fast alle im blutigen Fall;
Besiegt zu sterben ist bitter.

„Ein's rettet!" Mit Macht rief's der Comthur,
Da schon die Thore erbrochen,
„Das Bild, das wundersame nur!"
Dann sank er selber erstochen.

Und Adelhard von Wambolt sprang
Zur alten Burgkapelle;
Wohl floß sein Blut, der Panzer klang,
Das Bild ergriff er schnelle.

Er wußte, wo ein Gang versteckt
Zum Waldeskirchlein führte;
Fern lag's, von dichtem Grün verdeckt,
Wo nur das Laub sich rührte.

Ob auch der Recke todeswund,
Und schwer das Bild von Golde,
Er fühlt es nicht zu dieser Stund:
Maria half, die Holde.

Scheu wich der Wolf im Walde wild,
In Ehrfurcht Rehe nahten,
Als grüßten sie das hehre Bild
Der Mutter voller Gnaden.

Auf den Altar setzt er das Bild
Zur kühlen Abendstunde,
Da brachen des Blutes Wellen wild
Aus mancher tiefen Wunde.

Kaum noch ein Ave leise sprach
Der Ritter fromm und kühne;
Der Odem stockt', das Auge brach
Im lichter Waldesgrüne.

Und segnend das Mariabild
Sah nieder auf die Leiche,
Wohl sprach das Amen wundermild
Sie ihm im Himmelreiche.

4.

Des frommen Bauern wundersam Begehren.

(Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. J. Schermer.)

Zu dir fleh' ich, Himmelsfürstin, —
Hab' ich es auch nicht verdienet, —
Daß du mir dein himmlisch Kindlein
Reichen mögst zu meinem Troste.

Freilich weiß ich, Mutterliebe
Wird Abwesenheit des Kindleins —
Ist es ja des Himmels Glorie —
Ach nicht lange wohl ertragen;
Aber fürchte Nichts, o Mutter!
Da um kurze Zeit ich bitte,
Daß du mir dein himmlisch Kindlein
Reichen mögst zu meinem Troste.

„Ist gar zart und fein mein Kindlein;
Du bist aber rauh und bäurisch!
Wie willst du ein himmlisch Lämmlein
Gar in deine Arme nehmen? —“

Liebe wird mir Flügel geben;
Ja, wird mir es nur gestattet,
Daß du mir dein himmlisch Kindlein
Reichen mögst zu meinem Troste.

„Ist mein Kind die höchste Schönheit
Und so süß wie süßer Honig;
Und wie willst du doch ihm nahen?
Bist ja bitter und noch häßlich.“ —

Thut mir dies zwar weh, o Mutter;
Doch weil's Allen ist geboren,
Bitte ich, du mögest reichen
Mir zum Trost dein himmlisch Kindlein. —

„Wenn es liegt an meinem Herzen,
Schönstes unter Millionen,
Ich mit Liedern bring's zur Ruhe,
Wenn es weint, mein zartes Kindlein.

Gilt nur ihm mein Sinnen, Denken,
Daß ich meiner selbst vergesse;
Wie soll Kindlein hin ich geben,
Da nur es mir Trost und Freude?" —

Ja ich glaube, Kindlein werden
Statt der Lieder meine Klagen
Doch zur süßen Ruhe bringen.
Schlafen wird's, ob ich's auch weckte;
Sind ja Thränen eine Speise,
Womit aus dem Nest der Adler
Flieget, den du hast geboren.
Gib dein Kindlein mir zum Troste. —

„Menschliche Geschöpfe freuen
Reiche Gaben und Geschenke,
Und mein Kindlein freu'n die Herzen,
Die sind seine süße Speise." —

Wenn ich vor ihm niederkniee,
Da empfängt's schon meine Ehrfurcht.
Darum bitt' ich dich, o reiche
Mir zum süßen Trost dein Kindlein. —

„Nöthig ist's, daß du dich beugest,
Und dem Kindlein seiest höflich,
Weil zu seinen Füßen knieen
Nieder selbst die Seraphine.“ —

Ja, das will ich thun gar eifrig,
Wenn mein Flehen wird erhöret.
Darum mögest du dein Kindlein
Reichen mir zu meinem Troste. —

„Nimm das Kindlein denn mit Liebe!
Nimm es, daß du es anbetest,
Dich so sehr in es verliebest,
Daß du heiß, recht heiß erglühest.“ —

Wandeln wird's die Kält' in Feuer,
Nehm' ich an mein Herz das Kindlein;
Das, o Jungfrau, du geboren
Allen, Allen hast zum Troste.

5.

Fra Bartholomeo.

(A. Muth.)

Eingenickt in tiefen Schlummer
Ist der Mönch, der kunstgeübte,
Eingenickt in tiefen Kummer
Ob der Mutter, die er liebte.

Ach, die duftigschönen Farben,
Die er zart auf Goldgrund legte,
Sie erblaßten, sie erstarben,
Sah er, wie sein Herz sie hegte.

Angefangen hat er wieder
Der Madonna Bild zu malen,
Aber aus der Augenlider
Bald sich wieder Thränen stahlen.

Schlummer löste seine Seele —
Und ein Traum voll Himmelsschöne
Zeigt die Magd ihm ohne Fehle
Einen dann der Himmelssöhne.

Pinsel und Pallete leise
Nimmt der Engel, malt und malet,
Bis in wundersamer Weise
Der Madonna Bildniß strahlet.

Leise sind sie dann entschwunden,
Und der Bruder wacht vom Schlummer,
Hat das Wunderbild gefunden,
Wie's geahnt nur sonst sein Kummer.

Leise in die Kniee brach er
Vor des Bildes Himmelstönen,
Und ein heiß' Gebete sprach er
Zu der Magd, der himmelsschönen.

6.

Das Knäblein von Speier.

(L. Schandein.)

Zu Speier im Dom vor alter Zeit
Da war ein Muttergottes-Bild;
Gar manch ein Gruß ward ihm geweiht,
Gar manches Fleh'n hat es erfüllt.

Kommt eine Mutter voll Leid und Harm,
Und klaget der Jungfrau ihre Noth,
Ihr liebes Knäblein auf dem Arm
Hält in der Hand ein Stücklein Brod:

„Ein Stücklein Brod und keines im Haus,
Maria hilf, nimm ab die Qual!"
Das Knäblein streckt sein Händchen aus:
„Da Kindlein lieb, da beiß' einmal!"

Das Knäblein sagt's, das Bild erbebt,
Maria blickt so liebewarm:
Lieb Jesukind herniederschwebt,
Nimmt Knäblein sanft in seinen Arm:

„Iß selber du, was dir gereicht,
Du herzig Kind, du hast ja Noth;
Eh' dreimal sich der Tag geneigt,
Dann essen wir ein ander Brod!"

Und sieh, sein holdes Angesicht
Umwebt ein Leuchten wunderklar,
Die Mutter weiß es zu deuten nicht,
Es bebt ihr Herz so wunderbar.

Am Himmel kommt das Abendroth,
Der Mutter bangt bei seinem Schein;
Das Knäblein klaget, sie fragt in Noth:
Ei wird das Wort wohl Wahrheit sein?

Und wieder kommt das Abendroth,
Gut Knäblein liegt so krank und bleich,
Im Fiebertraume ißt es Brod,
Ißt Lebensbrod im Himmelreich.

Und wieder kommt das Abendroth,
Es weinet die Mutter, so Gotterbarm;
Ihr Ein und Alles ist ja todt,
Sie hält es todt in ihrem Arm.

Es will die Mutter in Leid vergeh'n,
Gar manche Nacht sie nimmer schlief;
Und als am Grab die Röslein stehn,
Lieb Jesukind sie zu sich rief.

7.

Die Wallfahrer.

(A. Werfer.)

Die Sonne brennt, die Luft ist schwül,
Die Vög'lein im Gebüsche schweigen,
Es sucht der Hirsch den Waldquell kühl
Und lagert unter schatt'gen Zweigen.

Vom Staub ist's Hag am Wege weiß,
Die Eidechs sonnt sich am Gemäuer,
Seelilie senkt die Blätter heiß,
Steht dürstend in dem trocknen Weiher.

Horch, fernher tönt ein frommer Klang,
Ich höre Muttergotteslieder,
Wallfahrer sind's, ihr heller Sang
Hallt in das Thal vom Berge nieder.

Ein Greis, das Haupt entblößt und kahl,
Drei blonde Mädchen mit ihm gehen,
Ein jedes trägt bei sich sein Mahl:
Vertrocknet Brod und wen'ge Schlehen.

Ihr fühlet nicht der Sonne Brand,
Auch nicht des weiten Weges Mühen,
Und nicht den heißen Felsensand —
Im Herzen flammt ein tiefes Glühen.

Fort, hin zur Mutter Gottes mild,
Drängt euch ein wundersames Sehnen;
Ihr müsset bei dem Gnadenbild
Ausschütten euer Herz in Thränen.

Zieht ungestört zum Wallfahrtsort,
Singt eure schlicht einfält'gen Weisen,
Was Welt nicht gibt, das wird euch dort,
Drum Welt, o störe nicht dies Reisen!

Dort quillt ein Born, der Herzen krank
Gesundheit schnell kann geben;
Ein immer frischer Labetrank
Mit auf die Reis' durch's Leben.

Und kommt ihr hin, wo hinter Bergen rauh
Uns fließt des Himmels Gnadenquelle,
Dann grüßt mir dort auch unsre liebe Frau
Und sprecht ein Ave mir in der Kapelle.

8.

Die Marienringe des hl. Edmund,

Bischofes von Canterbury in England.

(M. Büttner.)

Zur Jugendzeit ließ Edmund sich
Zwei Ringe werthvoll fassen;
„Ave Maria!“ hat darauf
Er künstlich setzen lassen.

Mit ihnen eilt zur Statue er
Der Hochgebenedeiten,
Und steckt an deren Finger hin
Den Einen von den Beiden.

Den Andern zieht er selbst sich an,
Beständig ihn zu tragen,
Wie einen heil'gen Talisman
In allen Lebenslagen.

Bei seinem Anblick war er stets
In jeder Pflicht beflissen,
So rein wie seines Ringes Gold
Zu wahren sein Gewissen.

Er hielt ihn stets in Ehren hoch
  Als ein Symbol der Treue,
Durch viele „Ave“ weihte er
  Ihn täglich auf das Neue.

Drum ging die Huld der Gottesbraut
  Beschützend ihm zur Seite,
Sie gab ihm auf den Hirtenstuhl
  Wohl freudig das Geleite.

Als Bischof trug er stets den Ring,
  Den jugendfroh er wählte,
Mit dem sein Erdenwallen er
  Dem Himmel anvermählte.

Und als er auf der Bahre lag
  Geschmückt mit Myrtenkränzen,
Sah man an seiner todten Hand
  Mariens Ring noch glänzen.

9.

Die bekehrte Räuberschaar.

(Aus dem Lateinischen.)

Ein armer Schüler eilte
An jedem Morgen in's Gefild hinaus,
Brach sich die schönsten Blumen, die er fand,
Und fügte sie in einen Kranz zusammen.
Den trug er in ein kleines Heiligthum
Und schmückte ein Marienbild damit.
So pflegt er eine lange Zeit zu thun.
Sich seiner andachtsvollen Seele Hang
Ganz hinzugeben, wählet er am Ende
Zum Aufenthalt sich eine Klosterzelle.
Da war es ihm jedoch nicht mehr gestattet,
Hinauszugeh'n des Morgens auf die Au,
Wie er gewohnt, und Blumen einzusammeln
Zum Schmucke für die theure Gottesmutter.
Statt dessen ehrt' er sie
Durch wiederholte Grüße mit der Bitte,
Für Blumen anzunehmen selbige.
Nun wurde dieser Mönch von seinem Abte
Gesendet einst an einen fernen Ort.
Auf dieser Fahrt beschritt er eines Morgens
Ein dicht Gehölze, welches ihm geeignet

Zu seiner Andacht stillen Uebung dünkte.
Er knieete zur Erde hin und brachte
In heil'ger Gluth entflammet seine Grüße,
Die Blumenopfer seines Herzens, dar.
Verhohlen an dem Orte zu der Zeit
War eine Schaar von Räubern und von Mördern,
Die Nichts verschonten, was des Weges kam.
Die wollten eben, ob die Beute gleich,
Die hier zu machen, nur so höchst gering
Und ärmlich war, sich stürzen auf den Mönch,
Und legen ihre wilde Hand an ihn.
Da sah'n sie von der andern Seite her
Erscheinen eine weibliche Gestalt
Der allerschönsten, königlichsten Art,
Dergleichen nie ihr Auge
Geschauet, ihrer Seele kühnsten Traum
Sich ausgemalt. Sie nahte sich dem Beter,
Dem feurigen, und nahm
So wie er einen seiner frommen Grüße
Gesprochen, eine Ros' aus seinem Munde,
Verneigte sich zum Danke für die Gabe
Mit freundlicher Geberde gegen ihn,
Verknüpfte sie sodann die prächt'gen Blüthen
Zu einem Kranze, setzt' ihn auf ihr Haupt
Und schied von hinnen wieder anmuthvoll.
Starr vor Erstaunen schauten diese Scene
Die Frevler an, dann stürzten sie hervor,

Nicht aber, um zu morden und zu rauben,
Zu forschen nur nach dem, was sie geschaut,
Die Sterbenden beinah' vor Wißbegierde.
„Was, riefen sie, ist das für eine Frau?
Gehört der Erde sie, dem Himmel an?
Was hast du mit so wunderhohem Wesen,
Ein schlichter, unscheinbarer Mönch, zu thun?
Sag an, berichte, wir erwürgen dich,
Wenn du nicht sprichst!" Er stand, der Angestürmte,
Verwundert da und wußte nicht, was er
Zu denken habe von dem Abenteuer.
Ihr scheinet euren Spott
Mit mir zu treiben, hub er endlich an;
Ich habe Nichts mit Frauen, Nichts mit Wesen
Erhab'ner Art, ich armer Mönch, zu thun. —
„Wir spotten nicht," so Jene wiederum,
„Wir sahen sie mit Augen hell und klar,
Die Hohe, Schönheitstrahlende, Geschmückte
Mit fürstlicher Gewande Zier und doch
So Sanfte, so Demüthige zugleich,
Die Ros' auf Rose, wie du betetest,
Mit dankbefliss'nem, lieblichem Verneigen
Dir aus dem Mund genommen und daraus
Sich einen Kranz zu ihres Hauptes Schmuck
Gewunden hat." — Wenn es in Wahrheit so,
Entgegnete der Mönch, so war es wohl
Die hoch gebenedeite Gottesmutter,

Die sich zu mir Unwürdigen so gnädig
Herabgelassen hat, damit ihr sehet,
Welch überreiche Gnadenfülle selbst
Dem ärmsten und geringsten ihrer Diener
Zutheile wird. — Hierauf erklärt er ihnen
Der ganzen Sache Hergang und Bedeutung;
Und wie er selbst gerühret und begeistert
Von sankt Mariens wunderbarer Huld,
So wurden es, indem er sprach, auch sie,
Die fürchterlichen Raub- und Mordgesellen.
Sie waren umgewandelt
Mit einem Mal in ihrem Innersten,
Sie sprachen zu dem Mönche, dem von ihnen
Noch eben erst so schlimm gefährdeten:
„Auf, führ' uns in dein Kloster;
Lehr' uns die Wege, die zum Heile führen!
Wir wollen Buße thun und Mönche werden."
Er kehrte stracks mit ihnen um; sie wurden
Gereiniget von ihrer Schuld, belehret,
In fromme Diener Gottes
Und unsrer Frau glückselig umgeschaffen:
Und Alle, die es sahen und vernahmen,
Sie priesen hocherfreut mit Herz und Munde
Mariens himmlische Holdseligkeit,
Und wie sie selbst die wildesten Gemüther,
Die sonsten Nichts zu bändigen vermag,
Im Stande zu erweichen, abzulenken

Vom Lasterpfad und so
Theilhaft zu machen ew'ger Seligkeit.

10.

Der blinde Wallfahrer.

(F. X. H.)

Es schreitet mit bedächt'gen Schritten
Ein Blinder auf den Waldpfad hin;
Der Stab, mit dem er sorglich forschet,
Ersetzt ihm den verlornen Sinn.

Er will, von innrem Drang getrieben,
Zum fernen Gnadenorte geh'n,
Dort, wo schon Viele Hilf' gefunden,
Für sich auch Hilfe zu erfleh'n.

Doch ist der Stab kein sich'rer Führer,
Er leitet irr: der arme Mann
Gedenket nicht des Weges Biegung
Und lenket ein in falsche Bahn.

Zu spät wird er den Irrgang inne,
Schon steht er mitten im Geheg',
Wo wild Gestrüpp und Dorngeflechte
Ihm undurchdringlich sperrt den Weg.

Jetzt steht er rathlos da und schaudert,
Der Stab entsinket seiner Hand:
Er weiß, ein tiefer Abgrund gähnet
Ganz nahe an dem Waldesrand.

Da ruft er laut: O Gottesmutter,
Du der Bedrängten Helferin!
Eil' doch zu Hilf dem armen Blinden,
Aus Angst und Noth errette ihn! —

Da fühlt er eine Hand sich legen
Auf seine Schulter sanft und lind
Und hört verwundert eine Stimme,
Die spricht: „Ach Armer, du bist blind

Und hast den rechten Weg verloren
Und dich in's Dickicht hier verirrt!
Wo gehst du hin? Ich will dich leiten
Zum Wege, der zum Ziele führt." —

„„Zum heilgen Orte wollt' ich ziehen,
Zur güt'gen Jungfrau der Jungfraun,
Um Hilf' von ihr mir zu erflehen."" —
„So komm', du darfst dich mir vertrau'n."

Er geht nun an der Hand des Führers —
So leicht, so schnell, gleichwie im Traum,
Als werd' vom Winde er getragen,
Berührt sein Fuß den Boden kaum.

Jetzt hemmt der Führer seine Schritte:
„Nicht weit mehr ist's zur Kirche hin;
Steh' stille hier, bald wirst du hören
Die Pilgerschaar vorüberziehn.

Mit ihnen zieh; in ihrer Mitte
Wirst du mit sichren Schritten geh'n
Hin zur ersehnten Gnadenkirche;
Dort werden wir uns wiederseh'n." —

„„Ja, du magst wohl mich wiedersehen,
Doch ich — in meiner Augennacht —""
„Verzage nicht, sei frohen Muthes,
Vertrau' Mariens Lieb' und Macht." —

„„O theurer Freund, wie soll ich danken,
Wie lohnen, was du mir gethan!
Nimm diesen Ring — mein ganzer Reichthum,
Nimm ihn als Dankeszeichen an."" —

„So gib, ich nehm' ihn an mit Freuden,
Von deiner Dankbarkeit gerührt.
An diesem Ring sollst du erkennen
Denjen'gen, welcher dich geführt.“ —

Der Blinde steht in tiefem Sinnen,
Ihm schlägt das Herz so freudigbang,
Da weckt ihn, wie vom Himmel tönend,
Der frommen Pilger Lobgesang.

Mit ihnen zieht er nun zur Kirche,
Mit frommen Betern angefüllt,
Und läßt sich ungesäumt geleiten
Hin zu der Jungfrau Gnadenbild.

Dort fällt er nieder auf die Kniee
Und beuget tief sein Angesicht:
„Du, die das Licht der Welt geboren,
O schenk auch meinen Augen Licht!“ —

Da zuckt ein Strahl; er schnellt vom Boden:
Ich sehe! ruft er freuddurchglüht,
Und tausendstimmig hallt es wider:
Er sieht, er sieht, der Blinde sieht!

Und Alle drängen schaubegierig
Sich vorwärts aus dem Kirchenplan
Und loben Gott ob solchem Wunder
Und staunen den Geheilten an.

Doch mehr als Alle staunt er selber:
Sein erster Blick, zum Bild gewandt,
Erschauet seinen Ring hell glänzend
Dort an Maria's Gnadenhand.

* * *

O gütige Mutter, mächt'ge Schutzfrau,
Geleit' auch mich an deiner Hand
Auf den verworr'nen Erdenwegen,
So nahe an des Abgrunds Rand.
Verlaß mich armen Blinden nicht,
Führ' gnädig mich zum ew'gen Licht!

11.

Die Maienkönigin.

(J. Schäfer.)

Ob auch die beiden Kränzlein passen?
Ob nicht zu eng, ob nicht zu weit?
O prächtig! Recht hab' ich gemessen!
Die Blümlein, o wie hübsch gereiht!

Du Maienkönigin Maria!
Du liebes, süßes Jesulein!
Ein Blumenkränzlein tragt ihr lieber
Als goldnen Reif und edlen Stein.

Und mit den Blümlein will euch geben
Mein Herz und eurem Dienst es weih'n,
Und nur, was euer Herz erfreuet,
Es soll in meinem Herzen sein.

Doch Thränen kommen mir in's Auge;
Die Mutter, die mich liebt so warm,
Ist schwer erkrankt; sie gut zu pflegen,
Fehlt uns so viel, wir sind so arm.

O höret auf mein kindlich Flehen
Und nehmt von uns das bittre Leid!
O laßt die Mutter bald genesen,
Erweckt ein Herz, das Hilfe beut."

Das Herz, es schlug schon in der Nähe,
Ein edler Mann vernahm das Flehn,
Verweilend hinter dem Kapellchen
Im Waldesdickicht ungeseh'n.

Und als das Mägdlein heimwärts schreitet,
Gesellt er sich ihm auf dem Pfad;
Die Noth wird aus der Hütte bannen
Des edlen Mannes edle That.

12.

Maria mit den Kugeln.

Es wüthet' einst in Belgien ein wilder
Und wüster Krieg; es schoneten die Feinde
Selbst Klöster nicht und hehre Kirchenhallen.
Sie frevelten mit hohem Uebermuthe
Am Heiligsten und Theuersten sogar,
Was diese gottgeweihten Räume hegten.
So ward die marianische Kapelle
Zu Hall gestürmt. Es widerstand jedoch
Der Pforte Festigkeit. Da feuerte
Man die Gewehre durch die Fenster ab,
Hinzielend auf das wunderthät'ge Bild,
Das angethan mit prächtigem Gewand,
Auf dem Altare thronte. Wie die Stätte
Verlassen von der bösen Rotte war,
Da öffnete der Küster die Kapelle
Und trat hinein mit großer Bangigkeit,
Verwüstungen der schlimmsten Art befürchtend.

Doch siehe da! auch nicht die kleinste Spur
Von irgend einem Schaden und Ruine
War zu bemerken, — Alles heil und ganz:
Die Königin in ihrer alten Pracht.
Die Kugeln aber, die sie treffen sollten,
Vernichtend ihrer Ehre reinen Strahl,
Harmlos, wie wenn sie nur ein Spielgeräth,
Das zu versehren ohne Kraft und Macht,
In ihrem Schooße ruhend allzumal.
Sie liegen noch zu dieser Stunde da,
Ihr Zeugniß abzulegen fort und fort,
Wie so vergeblich wider unsre Frau
Jedwede noch so feindliche Gewalt,
Wie ihre sanfte stille Majestät
Jedweden noch so wilden Sturm besteht. —
Ja wie das Ungestümmste,
Was sie bedroht, gebändiget, am Ende
Nur ihren Ruhm und ihren Glanz erhöht.

13.

Das erste Aveläuten.

(Franz Bonn.)

In der stillen Klosterzelle
Saß ein Mönch in kühler Rast,
Da des Abends Purpurwelle
Leuchtend alle Welt umfaßt.

Von Fidenza war's Johannes,
Der die braune Kutte trug.
Aus dem Aug' des Gottesmannes
Hell des Geistes Flamme schlug.

Denn des Geistes höchste Nahrung
Las er in der heil'gen Schrift,
Und die tiefe Offenbarung
Hielt er fest mit Blatt und Stift.

Wie der Engel zu Marien
Mit dem heil'gen Gruße trat,
Las er, und wie auf den Knieen
Betend sie empfangen hat.

Doch vor ihm auch aufgeschlagen
Lag die Bibel der Natur,
Und ein Schimmer, nicht zu sagen,
Deckte Berge, Wald und Flur.

Aus dem keuschen Schooß der Blüthe
Stieg ein süßer Duft heran,
Und des Abends milde Güte
Weht ihn mild durchs Fenster an.

Von des Zaubers Macht getrieben
Rasch er aus der Zelle muß,
Und er spürt vom ew'gen Lieben
Stille einen Geisterkuß.

Zur Kapelle muß er eilen,
Knieen muß er voller Lust,
Weinend vor Entzücken weilen,
Wie er weinen nie gemußt.

Denn der Jungfrau Bild im Golde
War vom Abend so erhellt,
Daß es sich in ganzer Holde
Wie lebendig vor ihn stellt.

Und er kann's nicht länger tragen
So allein, was ihn bezwang —
Allen Menschen muß er's sagen —
Und er greift zum Glockenstrang.

Aber kaum berührt der Schwengel
Noch der Glocke ehern Mund
Horch, da läuten tausend Engel
Da und dort zu gleicher Stund! —

Und noch heut, wo Glocken hangen,
Tönen alle Abend sie,
Wie sie damals laut erklangen:
„Sei gegrüßet, o Marie!"*)

14.

Die Kirche zur weißen Lilie.**)

(M. Büttner.)

Auf einem Sandgefilde, das ganz verödet war,
Erblühten eines Tages drei Lilien wunderbar.
Sie hoben ihre Kelche so blüthenfroh empor,
Wie solche nicht zu schauen im besten Gartenflor.

Man streckte bald verlangend die Hand nach ihnen aus,
Trug die gebrochnen Blumen als seltnen Fund nach Haus;
Doch sieh! am andern Tage erblühten aus dem Sand
Drei neue schöne Lilien im weißen Sammtgewand.

---

*) Der hl. Bonaventura, früher Johannes von Fidenza geheißen, soll nach der Legende zuerst in seinem Kloster das Aveläuten eingeführt haben.

**) Die Sandkirche in Aschaffenburg.

Und als auch sie gepflücket zum drittenmal erblüht,
Ein wunderbares Staunen in Aller Augen glüht.
Man gräbt nach ihren Zwiebeln, man möchte solchen Schatz
In Eile gern versetzen an einen schönren Platz.

Doch wie man mit dem Spaten stößt in den Boden ein,
Erglänzt ein seltsam Flimmern wie blanker Goldesschein,
Und rings in weitem Kreise erfüllt und würzt die Luft
Mit süßem Ambrastrome ein wundersamer Duft.

Und aus der Grube blicket der Gottesmutter Bild,
Dem waren sie entsprossen die Lilien so mild.
Vor Staunen sinkt dem Gräber der Spaten aus der Hand,
Und nieder sinkt die Menge stillbetend in den Sand.

Man baut dem Bild zur Wohnung alsbald ein Kirchlein auf,
Das Kirchlein wird zur Kirche dann in der Zeiten Lauf,
Allwo der Gnadenmutter erhabnes Bildniß thront
Und gläubige Gebete mit reichen Gnaden lohnt.

15.

Unsere liebe Frau von den Martyrern.

(Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. J. Schermer.)

Du, der Martyrer Patronin,
Heilige Jungfrau Maria!
Strahlenheller Stern des Himmels,
Klares Licht des hellen Tages!

Wer vermöchte ihre Wunder
Alle, alle zu erzählen?
Das von allen offenbarste
Sich an diesem Orte findet,
Zubenannt Castro-Marino,
Das den Mauren einst gehörte, —
Jenes große, große Wunder
Solcher Macht und solcher Stärke,
Daß in Portugal und Spanien,
Und auch in der Barbarei
Allen, die es kennen, Staunen
Abgewinnt es tausendfältig.

War ein Christ, der bracht in schweren
Ketten in dem tiefen Kerker
Hin ein leidenschwarzes Leben.

Doch der Mohr, herzlos und grausam,
Der gekauft ihn in Almeria,
Traute nicht, es könnt' entfliehen
Ihm daraus der Christensklave.

Immer quält mit eisenkalter
Hand er, ach! den armen Sklaven;
Und schon fehlt ihm die Erfindung,
Wie er ihn bewachen solle.
Einen Kasten läßt er bauen,
Bringt hinein den Kummerschweren;
Dennoch hält er nicht für sicher,
Nährte in dem schwarzen Herzen
Von Besorgniß tausend Flammen.
Einer neuen Qual Erfindung
Füllet jetzt sein Herz mit Freude.
Läßt des Sklaven Händ und Füße
Fesseln mit gar schweren Ketten,
Und dazu noch schläft der Unhold
Auf der überstarken Kiste.

Schwarzes Brod und trübes Wasser
War des Sklaven karge Nahrung,
Aber eine sonnenreiche
Hoffnung strahlt in seinem Herzen:
Für das Leben am Verglühen
Zeigt sich schon ein holdes neues.

Tag und Nacht ruft kindlich hoffend
An sein Herz die Muttergottes,
Daß, wenn sie entschwinden wolle,
Kraft sie hauch' in seine Seele,
Und ihn ganz befreien möge
Von der Sklaverei Bedrängniß.

Und die heil'ge Gottesmutter,
Die gehört sein stilles Flehen,
Hatte Mitleid mit dem Herzen,
Das des Kummers Dorn umflochten.

Und die Kiste, die gestanden
Auf der Erde sah umflossen
Ringsum man von tiefem Wasser,
Und drei Tage wogte dieses.
Doch schon zeigt des Morgens Knospe
Eines klaren Tages Morgen;
Neue Ufer, sieh! erscheinen,
Andre Himmel, andre Freude.

Von dem Thurm der Hahn verkündet
Dreimal dieses große Wunder.
Und die Glocken, horch! erklingen
Ohne daß sie Jemand läutet.
Lag ja Alles tief im Schlafe.

Hundebellen tönte ringsum
An des Meeres weitem Ufer.
Da der Mohr Geläute hörte,
Ueberkam ihn Schmerz und Reue;
Denn in einem fremden Lande
Sah zu seinem Mißgeschicke
Er sich mit dem Christensklaven.

Als auf feinen Sand die Kiste
Kam, o Wunder! sie sich öffnet;
Und mit tiefem, großem Schmerze
Jetzt der Mohr zum Sklaven sagte:
„Wem gehört dies Land? Wohl einem
Großen Fürsten es gehöret?

Rufen, Christ, in deinem Lande
Hähne um die frohe Wette,
Tönen Glocken, bellen Hunde
Nach des Tages Morgengrauen?“ —

„„O dies Land ist ja das meine!
Aber ich es nicht erkannte. — —
Herr, in meinem Lande rufen
Hähne um die frohe Wette,
Bellen Hunde, klingen Glocken,
Glocken nach des Tages Grauen.““

Und erstaunt der Saracene
Darob, was er hört vom Christen,
Ab ihm nimmt die schweren Fesseln.

„O erhebe dich, verzeihe
Mir, was ich gethan dir Böses!
Bisher warest du mein Sklave,
Bin von diesem Tag der deine.“ —

Um zu schauen dieses Wunder
Hieher eilen Schaaren Volkes;
Sind dabei Gerichtspersonen, —
In dem Wams — fleischfarben viele —.
Alle gehen jetzt betreten
Dort den Weg zum Wallfahrtskirchlein.

Und mit tief lebend'gem Glauben
Flehet um der Taufe Gnade
Tief bewegt der Saracene.

Zu der Muttergottes Füßen
Hat, o Wunder! sich geöffnet
Eine Quelle, silberhelle;
Und mit diesem Segenswasser
Wird getauft der Saracene.

Unten an dem Quellchen hatte
Lieblich sich ein Strom gebildet,
Und zum größten Wunder sproßte
An dem Schluß von sieben Tagen
Mitten in dem klaren Wasser
Eine Esche, hoch aufragend,
Daß man, was noch wunderbarer,
Sah, wie an dem Wunderbaume
Blatt an Blatt sich lieblich reihte.

Eine große Wallfahrtskirche
Ragt von jetzt der Muttergottes:
Strömt von Portugal und Spanien
Alles her an ihrem Feste.

16.

Küster Rupert.

(F. X. H.)

Wer kennt den Küster Rupert nicht,
Der so vertraut mit Allen spricht,
Den Alt und Jung so freundlich grüßet?
Sein Amt — seit dreißig Jahren schon
Versieht er's, mehr um Gotteslohn,
Deß' Hoffnung ihm die Müh' versüßet;
Jedoch die allergrößten Freuden
Bereitet ihm das Aveläuten.

Mit Herzenslust zieht er den Strang;
Er weiß ja, daß der Glocke Klang
Die gläubigen Gebete mehret,
Die zu Maria's Lob und Preis
Zum Himmel steigen, die so heiß
Er liebt, so inniglich verehret.
Er würde, wenn er dürft', mit Freuden
Den ganzen Tag zum Ave läuten.

Am Abend, wenn die Glocke schweigt,
Und Rupert von dem Thurme steigt,
Dann ist sein Dienst noch nicht zu Ende;
Er geht dann stille betend vor
Zum hochgewölbten Kirchenchor;
Dort steht ein Bild in einer Blende.
Er würd' zu dessen Ehr' mit Freuden
Die ganze Nacht zum Ave läuten.

Dort knieet er in Andacht hin
Vor'm Bild der Himmelskönigin
Und betet lang und fleht zu Schlusse:
„Du kennst des Greises Schläfrigkeit,
So weck' mich denn zur rechten Zeit
Beim Tagesgraun zum Engelgruße;
Dann will ich abermals mit Freuden
Zu deinem Lob das Ave läuten." —

Und sieh, in einer Winternacht —
Der Küster schläft, Maria wacht —
Erscheint in wunderbarer Schöne
Im Traum sie ihm und ruft ihm zu:
Auf, auf! jetzt ist nicht Zeit zur Ruh!
Schnell fort, daß hell die Glocke töne! —
Er fährt empor: Ja, ja, mit Freuden
Will ich sogleich zum Ave läuten.

Er eilt zum Thurm, so schnell er kann,
Und zieht mit Macht die Glocke an.
Kaum ist der letzte Klang verflogen,
So schlägt die Uhr; — er mit Bedacht
Die Schläge zählt — 's ist Mitternacht!
Ein leerer Traum hat mich betrogen,
Mir solche Schande zu bereiten:
Um Mitternacht zum Ave läuten!! —

Und in desselben Dorfes Näh'
Ein Pachthof steht auf stiller Höh,
Von einem frommen Paar bewohnet.
Die lieben auch Maria sehr
Und eifern beide für die Ehr'
Der Herrin, die im Himmel thronet,
Und fühlen allzeit Himmelsfreuden,
Wenn Glocken hell das Ave läuten.

Und siehe, eine Winternacht
Der Pächter ruhelos durchwacht.
Es ist ein unerklärlich Bangen,
Was seine Nachtesruhe stört
Und ihm den süßen Schlaf verwehrt,
Nach dem die Augen müd verlangen.
Wie sehnt er sich in solchem Leiden
Nach Morgenroth und Aveläuten!

Doch plötzlich reckt er sich empor,
Und mit Befremden lauscht sein Ohr:
Wie, hört er nicht der Glocke Tönen?
So ist's; er springt vom Lager schnell; —
Der volle Mond — er leuchtet hell —
Es brennt! ruft er mit Angstesstöhnen;
Ich hör' die Feuerglocke läuten.
Komm Hilfe von der Benedeiten!

Er eilt in's andere Gemach,
Das aufgeschreckte Weib ihm nach,
Zu späh'n durch's Fenster nach den Flammen.
Da tönt ein fürchterlicher Krach
Im kaum verlass'nen Schlafgemach,
Als stürz' das ganze Haus zusammen.
Es übertönt der Glocke Läuten,
Und Todesangst durchbebt die Beiden.

Voll Schrecken eilen sie zurück.
O Himmel, was erschaut ihr Blick!
Herabgestürzet ist die Decke,
Herab auf's Bett, in dem er schlief,
Von dem die Glocke fort ihn rief. —
Damit er die Bedrohten wecke,
Mußt' Rupert schnell zu Nachteszeiten
Auf höh'rem Wink zum Ave läuten.

Und Alle, Alle ringsumher
Erzählen sich die Wundermähr.
Und Rupert spricht, im Aug' die Zähren:
So war's kein leerer Traum; ich sah
Die Himmelskönigin mir nah.
Gott! wie verdient' ich solche Ehren!
Nun werd ich umsomehr mit Freuden
Zu ihrem Preis das Ave läuten.

17.

Die Kreuzschnäbel.

(Helmine v. Chezy.)

Das finstre Werk des Grauens war vollendet,
Am Kreuze hing der Heiland lilienweiß;
Den frommen Blick zur Mutter hingewendet,
Floß von der Stirne ihm der Todesschweiß.

Sein heilig Blut entströmte jeder Stelle,
Wo scharf ein Nagel ihm durch's Leben drang,
Es strömte auf Maria purpurhelle,
Die jammervoll das herbe Kreuz umschlang;

Und jeder Tropfen, der herniederrollte,
Sank heiß und schwer ihr wie ein Stein auf's Herz;
Doch keine Thräne lindernd fließen wollte,
Um abzuwälzen ihren Todesschmerz.

Da sinkt der Mutter Leid, das grenzenlose,
Als Trauerschleier auf die ganze Welt,
Der von der Palme bis zum niedren Moose
Die ganze Schöpfung bang umschlungen hält.

Es herrschet rings ein schreckenvolles Schweigen,
Des Lebens Pulsschlag stockt in der Natur. —
Kein Laut ertönt in den gesenkten Zweigen,
Denn Alles lauscht Mariens Wehmuth nur.

Und wie sie aus dem langen Haar die Wogen
Des warmen Lebensquells zu hemmen strebt,
Zwei Vöglein zitternd kommen hergeflogen,
Die kleine Brust von Mitleid tief durchbebt.

Sie flattern ängstlich, schlagen mit den Schwingen,
Und wie der Heiland mehr und mehr erblaßt,
Sie hin zu jenen Schmerzensquellen dringen;
Die Nägel mit den Schnäblein kühn erfaßt,
Die beiden Vöglein emsig sich befleißen,
Dem starren Kreuz die Nägel zu entreißen.

Sie mühen sich und wollen nicht ermatten,
Ob auch die kleine, schwache Kraft nicht reicht,
Ob auch im letzten dunklen Todesschatten
Das Gotteshaupt des Heilands still sich neigt.
Erst wie die müden Schnäbelein sich bogen,
Da sind sie still und traurig weggeflogen. —

Doch jener Vöglein treue Lieb zu preisen,
Die sie dem Heiland an dem Kreuz bewährt,
Hat man seitdem Kreuzschnäbel sie geheißen,
Weil er die Lieb im Schwachen auch begehrt.

18.

Das gerettete Häschen.

(E. Meier.)

Dem Waidewerk ergeben
Der Herr von Limburg war,

Durch das Gehölz so dicht,
Durch das Gefild so frei
Die Lande zu durchtoben
Mit seiner Hunde Schaar
War seine Lust, sein Leben.
Die Tage pflegt er nicht,
Die Stunden nicht zu loben,
Die solcher Wonne bar.

Vernehmt, was sich einmal
Gar Seltsames begeben
Bei dieser Jägerei:
Es war zu Tungenthal;
Man stürmete vorbei
Vor offner Kirchenpforte;
Ein flüchtig Häselein
Nahm seinen Lauf hinein
Und schmiegte sich, als wüßt' es
Sich hier im Rettungsporte,
An ein Marienbild.
Die ungestümme Meute
Sie folget ihrer Beute
Mit der gewohnten Wuth,
Hält aber an dem Bilde
Ehrfürchtig an und thut
Dem Thiere nichts zu Leide,
Das in Mariens Hut.

Nun tritt auch er heran,
Der rauhe Jägersmann
Und schauet an und staunet;
Auch sein Gemüth, das wilde,
Es fühlt sich umgelaunet.
„Wenn sie mit dir im Bunde,
Die Hochgebenedeite,
So zu dem Thiere milde
Hebt er zu sprechen an;
Wenn selber diese Hunde,
Die nur auf Weh und Wunde
Ohn' alle Gnade denken,
Sich ihres Grimm's entschlagen
An dem gefeiten Orte,
So will auch ich's nicht wagen,
Dein armes Sein zu kränken,
Will dir das Leben schenken,
Ein gleich gelinder Hort!"
Hinwegzunehmen sachte
Das Häselein sofort,
Gebot er, und hinein
Zu tragen in den Hain,
Wo seine Heimath war,
Wo ihm die Freiheit lachte.

Solch eine seltne Kunde
Hält keine Rast, sie eilt,

Sich breitend in die Runde,
Von Munde rasch zu Munde.
So denn auch diese hier;
Sie ließ ihn unverweilt,
Den Wunderruf, erschallen
Im sämmtlichen Revier.
Und es begann zur Stunde
Das Volk mit Heißbegier,
Das fromme, Schaar auf Schaar
Zur gütigen Maria
In Tungenthal zu wallen,
Der selbst ein arm' Gethier
Zu retten wohlgefallen,
Das sich zu ihr geflüchtet.

19.

Die Flucht nach Egypten.

(G. Schwab, nach Johann von Hildesheim.)

Ein Traumbild warnt der Kön'ge Herz;
Es nahen zarte Kinderseelen
Und winken ihnen, heimathswärts
Sich einen andren Pfad zu wählen:
„Nicht in Herodes falsches Haus!"
Hell klingt das Wort in ihren Ohren; —
Sie wachen auf, sie ziehen aus;
Nacht ist's, der Stern ist längst verloren.

Es ging der Kön'ge Zug hinaus,
Und manche Nacht kam, ohne Stern;
Und öde war's im dunklen Haus;
Da trat der Engel ein des Herrn.
Sein Auge, schauend in die Nacht,
Ruht auf der Jungfrau, auf dem Sohn,
Dem selig schlummernden; und sacht'
Berühret Josephs Ohr sein Ton:

„Fleuch nach Egypten, Mann, geschwind!
Harr' aus, bis ich dich rufe dort;
Herodis Mordstahl sucht das Kind;
Mit ihm und mit der Mutter fort!"
In Josephs Traume spiegelt sich
Des Boten himmlische Gestalt;
Der Schlaf entfloh, der Engel wich;
Aufsteht er mit Maria bald.

Das Es'lein aus dem Stall er führt,
Er löst es mit dem Opfergold
Und sorgsam dann, wie sich's gebührt,
Hebt er hinauf die Jungfrau hold.
Das Käblein schläft an ihrer Brust;
Er wandelt, an dem Zaum die Hand,
Und mit der Morgensonne Lust
Sind sie schon weit im offnen Land.

Der Königsgaben reiches Gut,
Es hat sich wunderlich geschmiegt;
In einem Bündelein es ruht,
Das auf des Thieres Rücken liegt;
Und leicht und fröhlich geht die Fahrt,
Und überall auf ihrer Spur
Die Menschen werden bessrer Art,
Und freundlicher wird die Natur.

Die Lüfte bleiben warm und rein,
Der Berg wird eben ihrem Schritt,
Und in den öden Wüstenei'n
Entsprossen Rosen ihrem Tritt;
Und stehen wo im Heidenland
Die Götzenbilder taub und stumm,
Wo nur ihr Pfad sich hingewandt,
Da wanken sie und stürzen um.

Und nach der zwölften Tagfahrt schon
Winkt aus Egyptens heißem Land
Und baut den kühlen Blumenthron
Ein selig blühend Inselland.
Dort ist der Himmel ewig hell,
Dort athmen sie des Balsams Duft,
Dort ruhen sie am schatt'gem Quell
Und harren, bis der Engel ruft.

20.

Die Wittwe und ihr Sohn.

Es lebt' vor langen Jahren schon
Einst eine Wittwe und ihr Sohn:
Die hat ihn gar von Herzen lieb,
Weil ihn sein Herz zur Tugend trieb.
Und wie sie treu ihm zugethan,
So hing auch er der Mutter an.

Nun fügte sich's an einem Tag,
Daß beiden höchstes Glück zerbrach;
Denn böse Feinde stürmten an
Und raubten Alles, was sie sah'n.
Der gute Jüngling aber ward
Gefangen und gefesselt hart.

Die arme Frau all Trostes bar,
Zerraufte sich vor Schmerz das Haar
Und schrie bei Tag und Nacht voll Leid
Zur Mutter der Barmherzigkeit:
„Maria, weil du Mutter heißt
Und um den Gram der Mütter weißt,
So neige dich in Gnaden nieder
Und gib mir meinen Sohn auch wieder!"

Doch wie sie heiß die Heil'ge ehrt,
Ihr Flehen wurde nicht erhört;
Der gute Jüngling wie ein Dieb
Gefesselt und gefangen blieb.
Dess' härmte sich die Mutter sehr,
Daß all ihr Beten nutzlos wär'; —
Und halb verdrossen trat allein
Sie einstmals in die Kirche ein.

Da stund am Pfeiler, lächelnd mild,
Ein meisterlich Madonnabild,
Die Gnadenmutter voll Erbarmen,
Das Heil der Welt auf ihren Armen,
Schnell kniet das Weib voll Einfaltssinn
Da vor dem schönen Bilde hin
Und spricht, im Herzen böse fast:
„O heil'ge Jungfrau, sieh, du hast
Dein Kindlein bei dir für und für;
Warum nun hilfst du nicht auch mir?
Bin Tag und Nacht mit frommem Beten
In Schmerzen vor dich hingetreten,
Hab dich gerufen Stund um Stund,
So heiß mein armes Herz nur kunt!
Und dennoch bleibt mein theures Kind
Gefangen, und mein Hoffen blind.
So seh' ich, daß bei dir und Christ
Mein Rufen ganz verloren ist.

Dieweil du mir nicht helfen willst,
Und nimmer meine Thränen stillst,
So nehm ich nun dein eigen Kind
Als Geißel für den Sohn geschwind
Und bring es wieder nimmermehr,
Bis daß mir wird des Flehen's Gewähr."

Und eilig aus Mariä Armen
Nimmt sie das Kindlein ohn' Erbarmen
Und hüllt's in reine Tüchlein ein
Und trägt's nach Haus in ihren Schrein
Und spricht voll Einfalt zum Herrn Christ:
„Verzeih, daß du gefangen bist!
Doch mag die Mutter dich entbehren,
Weil sie so taub gen meine Zähren.
So kommst du wahrlich nicht zurück,
Bis mir mein ganzes Erdenglück,
Der theure Sohn ist wiederbracht." —

Und siehe, in der nächsten Nacht
Erschien Maria licht und klar
Dem Jüngling, der gefangen war;
Befreit' ihn selbst aus Haft und Band
Und sprach: Lieb Kind, nun geh zu Haus
Zur guten Mutter heim und sprich:
Die Mutter Gottes löste mich;

Doch fordert sie nun auch zum Lohn
Zurück den eignen lieben Sohn. —

Da eilt der Jüngling wie der Wind
Zur lieben Mutter heim geschwind
Und thut mit freudetrunknem Mund
Die wunderbare Rettung kund.
Deß war der Jubel übergroß!
Die Mutter schnell den Schrein erschloß,
Nahm froh das heilge Kind heraus
Und trug's zurück zum Gotteshaus
Und kniete brünstig hin und sprach:
„Nun hat mein Herze gut Gemach!
Viel tausend Dank sei dir gesagt,
Du edle reine Gottesmagd!
Du neigtest dich in Gnaden nieder
Und gabst den lieben Sohn mir wieder;
Drum hab' ich auch dein Kind befreit
Und preise dich in Ewigkeit!" —
Drob sprechet All' mit frommem Sinn:
Hoch sei gelobt die Königin!

21.

Die schiedung vnser lieben Frawen.

(Aus dem 15. Jahrhundert.)

Vnß sagt die geschriefft gar offenbare,
wie lang Maria gottes muter vnd auch maydt,
auff dieser erdt gewonet hat,
nachdem ir kindt am Crewtze was gehangen.

Man schreybt fürwar vierzehen Jare,
was Maria zu Hieruselem yn grossem laydt,
Sie gieng auch altag an die stat,
do Jesus Christ sein leyden hat empfangen.

Vnd da dye zeyt vergangen was,
das got ir grosses ellendt gundt erbarmen,
auff eynen tag sye eynig saß,
sie gedacht wie lang sol ich vil arme,
sol in betrübtem leben sein, wen will er mich verlan,
sie sprach: mein Kyndt laß es ein ende han,
vnd sey das bet nit wider dich,
so laß mich herr sehen deynn angesicht,
Darnach so seer verlanget mich,
anderst han ich keyn trost auff erden nicht,
wann dich meyn hertzen liebes Kindt,

dein leyden betracht ich also schon
wie lang soll herr die marter dein
mit schmertzen vest in meynem hertzen ston!

Maria dye wardt heyß weynenn,
do sye betracht grosse lieb vnd hertzenleydt,
das sie altag teglich trieb,
zu aller zeyt mit irem liebenn kinde.

Die Trinitet wardt sich vereynen,
von got ein engel wardt gesant an vnderscheydt,
eyn wort do bey der meydt belib,
sant Gabriel der grüst sie gar schwinde.

Er sprach: Maria gehab dich wol,
got wil empfahen dich in hohen eren,
dein leiden sich hie enden soll,
vnd wil sich gar in frewden keren;
nim hin den Palm in dein hendt zu einer sicherheyt,
so mag dir nichtz geschaden reyne meydt;
Maria sprach so bit ich dich,
seidt ich den gruß von dir empfangen han,
das du der beth gewerest mich,
vnd laß dye zwelffpoten mir beye stan,

vnndt das meyn hertzenn liebes kyndt
herkum mit seynner barmhertzigkeyt,
füer mich in seynes vaters landt,
darvon hat er mir offt vnd dick geseydt.

Maria sprach ich bit dich mere,
seydt ich den gruß vonn dir empfangen han,
Du sprachest gen mir Genaden voll,
Ich was genant einn hymelische frawe.

So behüt mich yetzt vor der schwere,
das ich der bösen geyst kein werdt sichtig an.
Der engel sprach gehab dich wol,
Du solt der bösen geyst keynen an schawe.

Der engel sprach du reyne frucht,
Du bist gesegnet ob allen weyben,
verdyenet hat deyn meytlich zucht,
das du on allen kumer solt beleyben,
vnd auch on alles vngemach des solt du sicher sein,
gott will dich geweren der bette dein,
Johannes der wirdt zu dir kumenn,
der steet in Kriechenlandt auff der Kantzel,
Er wirdt von wolcken auff genumen,
vn wirdt fur dich gefurt also schnel,
in aller seyner Priester wat,
vnnd vor der par tregt er den Palm feyn,

also der engel zu ir sprach,
Sie beleytten dich du himelische Keyserein.

Der engel vrlaub do empfieng,
Von Maria der außerwelten Junckfraw zart,
Er sprach zu ir gehab dich woll,
wan got will dich selb zu himel fueren.

Von stundan Johannes do eingieng,
Er sprach zu ir Gott grüß dich frucht so hoher art,
Seydt du bist genaden vol,
sag mir was wunders wil mich hie berüren.

Do dancket im Maria schon,
vnd sprach waystu nicht woll du reyner degenn,
das got hoch an dem Creutz fron,
mich dir empfalch das du mein soltest pflegen,
ich bin dein muter vnd du mein Kindt, der trew ich dich erman
das du mir keyn leydt last hye zu stan,
wol vo der argen indischeyt,
am dritte tag soll ich von hinnen fare,
als mir der engel hat geseydt,
vo diser welt solt du mich bewaren,
Nim hin den Palm selber trag,
Mit deinen brüdern solt du vor mir gan,

wen ir allsampt gesamelt seindt
als ich von dem engel vernumen han.

Johannes sprach got geb dir gelucke,
vndt sey got gelobt das dein leyden eynn ende hat
Nun wölt got der Schöpffer meynn,
das all zwelffpotten kämen dich zu sehen.

Von stundan in einem augenplicke,
waren die zwelffpotten all an der stat,
Eyner gieng nach dem anderen einn,
Yeden nam wunder was do wurdt geschehen.

Sant Thomas der kam von India,
vonn Rom kam sant Peter der vill herre,
Symon vn Judas auß Persia,
auß Indischem land do kam Jakob der mere,
Mathäus von Burgundia vn auch der heylig Andrea,
sant Mathias der kam auch dar von Judea,
Philipp kam von der heydenschafft,
Jokob der minder was auch do gewesenn,
Bartholomäus mit gottes kraft,
kam vonn sunnen auffgang als wir lesen,
Sie klopffen an, man ließ sie eyn,
Johannes sprach Ein yeder zu mir stee,
eyner vom andern wol vernam,
Das sie all warenn kumen one wee.

Johanes sagt in do die mere,
er sprach meyn lieben brüder wisset all geleych,
das Christus will empfahen schon,
seyn außerrwelte muter von der erden.

Er sprach nun volget meyner lere,
vn weynet nicht des bit ich euch gar tugentlych,
das niemant hab keynen arckwon,
vnnd das dye Juden nit gestercket werden.

Sie giengen mit ainander ein,
vnd grüßen sie als man noch findt geschrieben,
maria hieß got wilkumen sein,
vnd bat sie all das sie bey ir beliben,
das wöllen wir geren thun, nunn sprachen sie zu der meydt,
wir wöllen pflegen dein in sicherheit,
do wardt ein bedt gemacht so fron,
darauff Maria wirdigklichenn saß,
vier brinnender kertzen gar schon,
steckt man aldo als weyt es vmb sie was,
sye sungen all Benedicta tu,
dir ist einn kron im himelreych bereyt,
Her kum deyn hochgelobter sun,
vnd fuer dich mit im in sein ewigkeyt.

Des nachtes in der dritte stunde,
do kam der ewig got selb zu in gegangen ein,
er stundt mitten vnder in,
vnd sprach zu in der fridt sey mit euch allen.

Sye redten all auß reynem munde,
ewiger got die eer soll alwegen wesen dein,
dye reyne seel fuer mit dir hin,
do hört man vil der werthen engel schallen.

Sie lag sam sy entschlaffen wer,
das wardt die gottes iunger all erbarmen,
Sye sungenn do on alle schwer,
Got fieng die seel an seynne armen,
vnnd fuert sye in das Paradeyß, mit manchem
engel fron,
vnd sprach zu in nement hin den leyb so schon,
in also hocher wirdigkeyt,
vnnd tragt in do hin gen Josaphat,
do findet yr ein grab bereyt,
mit manchem werden engel vor der stat,
so kum ich an dem dritten tag,
nach ewerm rat wil ich ir geben lon,
das theten sie mit gantzem fleyß,
das findet man noch geschrieben one won.

Die iunger iren leib do name,
truge in hin vnd sungen all mit heller stim,
Johannes trug den Palm vor,
Die engel wurde in den lufften singen.

Die mer do für die Juden kamenn,
ir Furst sprach was ist der sueß thon den ich
vernim,
Es hat ein thon gehört mein or,
So schon gesang hort ich mein tag nie klingen.

Do sprach zu im ein iüd geschwindt,
Herr Edler Furst die mer will ich euch sagen,
das Christus iunger komen sindt,
wöllen Maria leyb zu dem grab tragen,
do sprach der Furst ist im also, so seyndt ermant
behent,
gedenckt, das ir leyb hie werdt verbrent,
Ir möget euch vor was fursehenn,
ir solt tödten die iunger all gemeyn,
nun wurden zeychen hye gesehen,
so forcht ich leyder vnser glaub wurdt kleyn,
Er hieß gepieten vberall
das man sich sammelen sölt wol an ein endt,
des frewdt sich mancher thummer man,
der darnach von den engelen wardt verplendt.

Die iunger wurden al vmbgeben,
mit einem wolckenn, das man ir keynen mer sach,
Doch hört man woll das ir gesang,
auch ir gethön hoch in den lufften erklingen.

Der Furst begundt do furhin strebenn,
auß seynem volck er selber durch den nebel prach,
das sein volck im als nach drang,
wolten dye iunger vmb ir leben bringen.

Der Furst sprang zu der Par gar baldt,
Er viel daran wolt sie nider stossen,
vonn hymel kam gottes gewalt,
schlüg in nider vmb alle seine genossen,
sein hendt die bliben im daran, sie hiengen an der par,
sein volck erplindet alß samet gar,
Der Furst schrey woffen nun wol an,
Ach wie soll mir gescheen hye auff dyeser erdt,
er sprach Petre du vil heyliger man,
nun hilff mir das ich gelöset werdt,
Sandt Peter sprach dz kan ich nit,
vor vnmüß ich dir auch nit helffen thar,
wan ich müß in dem dyenste gan,
der reynen meydt par der gotheyt klar.

Sant Peter sprach nun wilt du volgen mir,
Du wirst gelöst gelawbst du an dye reynen meydt,
das sie die ist die got gebar,
sie in auch iunckfrewlich hat entpfangen.

Er sprach vill gern volg ich dir,
Heyliger man alles das du mir hast gesagt,
das glaub ich alles samen gar,
wan ich ken wol das ich mich hab vergangen.

Er sprach so solt du ledig sein,
gee vnd nim den palm auß Johannes hende,
danck Marie der maget fein,
bestreych damit die blindt oder lam seynne,
Wer recht gelaubt on allen spot,
der wirdt zuhandt gesundt,
Der Fürst thet seine volck den glauben kundt,
des freudt sich mancher thummer man,
der vor ym lag blindt vnd laster far,
den sach man do frolich auff stan,
das sein gesicht wardt lauter vnnd auch klar,
wer Christen glauben do veriach,
den rürt er mit dem Palm an seynen mundt,
lob hab die meydt gedanckt sey got
schreyent sie all zu der selben stundt.

Gar mit einem reychen gesange,
zuge sie mit einander hin gen Josaphat,
vn do sie kamen zu dem grab,
do satzten sie den werden leyb do nider.

Das volck do alles nach ym drange,
vnnd auch mancher werder Christ auß der stat,
die namen geistlich freudt darob,
got schicket in den finstern wolcken wider.

Der selb die par do gantz vm gab,
die engel wurden in den lufften singen,
keyn mensch nit sehen mocht das grab,
oder wie man den leyb darein mocht bringen,
vnd niemant solt sehen an
dan nür auß rechter gir,
manig angesicht müst do entpern ir,
got schickt einen scheyn so klar,
zu lob der aller liebsten muter sein,
des namen die zwelffpoten war,
legten mit wirdt sie in das grab hineyn,
sie sungen all also schön,
mit orglen pfeyffen geygen vn quintiern,
kein hertz niemer besinnen kan,
der wunderlichen engel iubiliern.

Das volck das do was mit gange,
das kert sich vmb gieng do wider in die stat,
die Junger beliben bey dem steyn,
sie pflagen wol des an alle schwere.

Sie hetten lützel do belangenn,
drey nacht zwen tag vmb gab sie all eyn liechter
schadt,
biß daß d' drit tag auch her scheyn,
sie daucht wie kaum ein stundt vergangen were.

Sie sungen all also schon,
yn himelischenn freüden one sorgen,
Got kam in engelischem thon,
er stundt mitten vnder sie verborgen,
er sprach der fridt der won euch bey,
ir liebstenn dyener meyn,
was lonß dunckt euch alle billich seyn,
do sprachen die zwelffpoten herr,
als du am dritten tag erstanden bist,
auß diser erden on alle schwer,
das zimet wol der maget zu diser frist,
das sie von dir entpfange werdt,
bekrönt mit der himel kron so feyn,
mit machem werden engel frey,
fuer mit dir dye liebsten muter dein.

Got redt auß götlicher liebe,
kum her meyn aller liebste außerkoren,
mit mir in meynes vaters reych,
dir ist bereyt die aller höchste krone

Der heylig geyst was sich auch iehenn,
Er sprach keyn edler Creatur wardt nie geboren,
wan du des freü dich ewigkleych,
des solt du besitzen den aller höchsten lone.

Bei irem lieben Sun sie schwebt,
vil thausent mall klerer dann die Sunne,
mit dem sie auff gen himel strebt,
durch all die wolckenn in der engel wunne,
der heylig geyst entgegen ging
der außerwelte meydt,
mit funfftzehen scharen on vnderscheydt,
als in der ersten Jerachy,
Angeli mit funff scharen also reyn,
Archangeli warn auch darbey,
dye wonten der iunckfraw bey all gemeyn,
sie sagtenn ir groß lob vnd danck,
vn genaygten ir in hoher wirdigkeyt,
yeder sunder sye empfieng,
Biß got wilkumen trost der Christenheyt.

Die andern schar sindt hoch genate,
dominatio Principat vn potestat,
die sunge also süssen thon,
das es erklag den lewten auff der erden.

Got hat dich reyne meydt erkantte,
du bist das weyb das vber all himel auff gat,
vn darzu aller heyligen lon,
darumb solt du mit eren gekrönet werden

Die neunde schar stundt auch ein,
das waren all gottes heyligen mertrere,
vnd auch all gottes Junger fein,
darmit die zehendt schar erfullet ware,
vnd darnach kam sich auff der fart,
funff wunnigkliche schar,
als inn den ersten Jerachy so klar,
Virtutes eine ist genant,
die ander Cherubin so wunderbar,
denn was die meydt woll erkannt,
Sie ist die durch dye wolcken dringet her,
gleych als die schön morgen rödt,
der erentreychen sie wil nemen war,
sie ist die mutter gottes zart,
vonn ir so haben wir wun vnd freüden gar.

Die funfftzehent schar die wil ich preysen,
yn seraphin die engel in dem höchsten thron,
dye schwebten in der Trinitet,
sie lobten got vnnd auch die meydt so reyche.

Mit viervndzweyntzig alt herrn weyse,
das ist die letzte schar die sungen also schonn,
Lob hab got in der Maiestet
erst wardt die meidt gekrönet wirdigkleyche.

Num her mein außerwelte maydt,
sprach got zu ir vmbschloß sie mit den arme,
befalch ir auch die Christenheyt,
das sie sich solt vber vnns erbarmen,
Got sprach all sunder sindt dein,
wen sie dich rüffen an,
des gab er ir eynn wolgezierte kron,
er satzt sie zum rechten do zuhandt,
vnnd aller bet ist sie von got gewerdt,
Maria der freudt biß ermant,
heüt vonn mir sunder hie auff erdt,
seyt du vnnser muter bist,
der mütterliche trew ich dich erman,
das vnß helffest auß peyn,
das wir besitzen all ewigen lon. Amen.

22.

Die Gebote der heiligen Jungfrau.

War eine feine, minnigliche Frau,
Die hatte zu der Hochgebenedeiten
Viel fromme Lust und kindliche Geneigtheit
Und sann darauf, wie sie die werthe Herrin
Durch einen ihr recht angenehmen Dienst
Erfreuete; da offenbarte diese
Sich ihr in einer Vision und sprach:
„Dieweil du ein so groß Verlangen hegst,
Etwas zu thun, was mich erfreuen könne,
So komm ich her und gebe dir Bescheid,
Auf welche Weise dir's gelingen möge.
Auf's höchste nämlich wirst du mich erfreu'n,
Befolgst du treulich folgende Gebote:
Sind dir gebeugte Menschenherzen nah,
Beeifre dich, sie liebend aufzurichten;
Und wenn du siehst, wie Noth und Mangel drängt,
So säume nicht, voll Lieb zu Hilf' zu eilen.
Nicht suche, wenn du fromme Thaten übst,
Der Menge Beifall, wende deinen Blick
Auf mich allein. Wenn dich die Welt beleidigt,
Beleidige nicht wieder, dulde still!
Und sollte sie dir fluchen, liebes Kind,
Nicht fluche wieder, segne du dafür!"

So sprach die sanfte Herrin und verschwand.
Tief prägte sich in das Gemüth der Frau
Ein jegliches von diesen heilgen Worten,
Und ihnen nach zu leben allertreulichst
War ihr Bemühen all ihr Leben lang.
Doch als sie sich zu ihrem Ende neigte,
Da fiel ihr auf das Herz so manche Schuld
Geheimer Art, die nicht genug bereut
Und nicht gebüßt in ächter Weise schien;
Und ihre Seele wollte ganz und gar
An göttlicher Barmherzigkeit verzagen.
Da trat Maria vor ihr Lager hin
Und sprach zu ihr: „Gib dich zur Ruhe, Kind!
Denn da du so getreulich eingedenk
Der Lehre warst, die dir mein Mund gegeben,
So fehle dir in dieser letzten Noth
Auch meine tröstlich starke Hilfe nicht.
Frei sollst du sein von aller Sündenschuld,
Frei sein von aller Qual der Sündenstrafe!"
Deß' tröstete die Sterbematte sich,
Und ihre Seele fuhr zur ewigen Freude.

23.

Die Spinnerin.

(J. Schäfer.)

„Die Mutter, ach! sie ist so krank!
Ich habe nicht ein Stücklein Brod
Für sie im Haus. — O helft der Noth,
Viellieber Herr, und warmen Dank
Verdient euch von uns Armen! —
O habt mit uns Erbarmen!“ —
Das Mägdlein fleht zum reichen Mann,
Der geben leicht und helfen kann,
Und heiße Thränen rinnen nieder
Und netzen ihr das dürft'ge Mieder. —

„„Dem Fleiße nur gebührt der Preis! —
Nimm dieses Bündel Flachs nach Haus,
Und spinne feines Garn daraus!
Und wirst du es mit rechtem Fleiß
In fünf der Tage fertig spinnen,
Sollst reichen Lohn du dir gewinnen.““ —
„Ob in der kurzen Zeit wohl schafft
Die Arbeit meine schwache Kraft!
Doch will ich lange nicht verzagen,
Ich will es für die Mutter wagen!“ —

Sie kehret heim mit flücht'ger Hast,
Setzt sich an's Spinnrad unverweilt,
Der Mutter nah: der Faden eilt
Ihr durch die Finger ohne Rast.
Bei Sonnenschein und Lampenschimmer,
Bei Tag und Nacht sie ruhet nimmer.
Doch in der fünften Nacht erschlafft
Des Fußes und der Hände Kraft;
Die Augen schließet süßer Schlummer
Und scheuchet Sorge, Angst und Kummer.

Wie schreckt sie auf beim Morgenlicht! —
„Ach Gott! ich schlief. — Vorbei die Frist,
Die Arbeit unvollendet ist! —
Doch wie? — Seh' recht ich oder nicht? —
Der Rocken leer, der Rest gesponnen?
Und gar so fein? — Der Preis gewonnen? —
Ist's Traumbild oder Wirklichkeit,
Was sich dem Blicke lieblich beut? —
Kein Traum! — Doch wer hat denn vollendet
Die Arbeit, Hilfe mir gespendet?" —

Die Mutter lächelt süß und spricht:
Du schliefest süß, doch wachte ich, —
Da öffnet leis die Thüre sich —
Und eine Jungfrau, hold und licht,

Erscheinet auf des Zimmers Schwelle
Und macht die Nacht zur Tageshelle.
Das königliche Haupt umkränzt
Ein Diadem, das blitzt und glänzt;
Ein weißes Kleid hüllt ihre Glieder
Und wallt bis zu den Füßen nieder.

Sie schwebt zum Spinnrad hin und spinnt —
So flink, wie ich's noch nie geschaut,
Und als noch kaum der Morgen graut,
Des Garnes Ende niederrinnt.
Und wie sie kam, so geht sie wieder,
Wirft einen Blick noch auf dich nieder. —
Es war die Mutter unsres Herrn,
Maria, die dem Kinde gern
Belohnt sein edles treues Streben,
Der Mutter Glück zu sein im Leben.

24.

Maria als Küsterin.*)

Beate, Klosterküsterin,
Die hatte wenig Klostersinn;
Es tobt in ihrem heißen Blut
Unbändiger Begierde Wuth,

Und wie sie fleht' und wie sie rang,
Nicht ruht in ihr der wilde Drang.
Da hält sie es nicht länger aus
In der Entsagung strengem Haus;
Hinunter in die Kirche sacht
Begibt sie sich in stiller Nacht,
Legt vor Maria's Bilde hier
Die Schlüssel hin und spricht zu ihr:
„In deine hohe Gnadenhand
Leg ich dies allzureine Pfand;
Welch einer Flamme Raub ich bin,
Du weißt es, hohe Königin;
Sie duldet in so strenger Pflicht
Mich Ueberwundne länger nicht:
Du, die so rein und doch so lind,
Verzeihe dem gequälten Kind;
Der Hölle Gluth durchwühlt mich hier,
Kein Born der Labung kühlt mich hier;
Dort außen aber springt so hell,
Der tausendfach lebend'ge Quell,
Nach welchen alle Sinne glüh'n
Für den so viele Reize blüh'n;
Fort, fort muß ich aus diesem Haus,

*) Diese Legende wird vom Frauenkloster in der Traibotenstraße in Wien erzählt, von da an „zur Himmelspförtnerin" genannt. Nach seiner Aufhebung wurde das Gnadenbild in den St. Stephansdom übertragen.

Muß in die freie Welt hinaus!"
Beate spricht es und entflieht
In's sündentrunkne Weltgebiet. —
Es streichen ihr zehn Jahre hin,
Da wandelt sich ihr Lustgewinn
In bittere Verlassenheit,
Schmach, Jammer, Angst und Traurigkeit;
Verblichen ist ihr Angesicht,
Entwichen ihrer Sonne Licht;
Es flieht der letzte Dämmerschein,
Es bricht die volle Nacht herein;
Sie fleht zuletzt in ihrer Noth
Um ein verschimmelt Bettelbrod.
Nun suchte sie gern wiederum
Das stille Monasterium,
Das ihr vordem so schlimm behagt,
Dem sie so schnöde abgesagt.
Doch daß sie dahin wiederkehrt,
Das bleibt ihr ewig unbeschert;
Denn ihre Seele schrickt und scheut,
Bedenkt sie, welche Strafe dreut.
Indessen dringt zu ihrem Ohr
Die weiterschollne Kunde vor:
Wie eine heilge Nonne sei,
Der alle Welt Verehrung weih',
Die mit erhabener Meisterschaft
Bewältige Dämonenkraft

Und Jeglichem, der krank und schwach,
Wegsegne jedes Ungemach.
Dieselbe Nonne — welch ein Wort! —
Sei Küsterin an jenem Ort,
An welchem es Beate war,
Ja nenne sich Beate gar.
Und wie sie forscht und wie sie fragt,
Um jene, die hinausgejagt
Verpönte Welt- und Lustbegier
Nicht eine Seele weiß von ihr;
Nur Eine war sie fort und fort
Die Küsterin Beate dort.
Da ahnet ihr ein Wunder groß
Und ein erstaunlich Gnadenloos;
Es treibt sie nach dem heil'gen Ort
Trotz aller Furcht und Bange fort.
Schon an der Pforte schwankt ihr Fuß,
Da hebt sie an mit Bebe-Gruß:
„O sag' mir, gute Pförtnerin,
Ist eine heil'ge Frau darin,
Genannt Beate fromm und rein,
Ein Trost für alle kranke Pein,
Geschmückt mit hohem Preis und Ruhm
Und Küsterin im Heiligthum?"
Die Pförtnerin entgegnet ihr:
„„Ja diese Frau ist Nonne hier
Und blicket auch — wie wunderbar! —

So wie du selber ganz und gar.““
Und wie sie staunt und wie sie schaut
Und kaum dem eignen Auge traut,
Da tritt mit hellem Angesicht
Die Heil'ge her, die also spricht:
Vernehmt, daß ich Maria bin!
Ich habe mich als Küsterin
Für dies verirrte Kind gestellt,
Das, heiß begehrend nach der Welt,
Mir diese Schlüssel dargebracht
Und ausgefloh'n in dunkler Nacht.
Sie nehme sie auf's Neue hin
Und sei die alte Küsterin.
Sie trete frei in dieses Haus;
Die Reue löscht die Rache aus;
Ihr leuchte meiner Gnade Licht
Und scheuche jedes Strafgericht.“
— Maria spricht es und verweht.
In Freuden hoch Beate steht,
Und stammelt Dank und schwört auf's Neu
Den heil'gen Eid, und hält ihn treu,
Und wartet freudig ihrer Pflicht,
Bis daß erlischt ihr Lebenslicht. —

So handelt' uns're Königin
An einer armen Sünderin;

Solch eine Langmuth und Geduld
Erprobte sie an dieser Schuld;
Solch eine Demuth übte sie,
Und kein Verzug betrübte sie.
Mit solch erhabner Liebe Thau
Labt einzig unsre Liebe Frau!

25.

Die Votivtafel des Freiherrn Christoph Franz von Hutten,

nachmaligen Fürstbischofes von Würzburg
in der Wallfahrtskirche Maria-Buchen.

(M. Büttner.)

Es schwankt ein Schiff auf hoher See
 Verfolgt von wilden Stürmen,
Mit Wuth nach seinem Untergang
 Die Wogen hoch sich thürmen.
Der Kiel erbebt in seinem Grund,
 Ihm zittern alle Planken,
Bald kann ihr letzter Widerstand
 Mit Einem Rucke wanken.

Ein Jüngling in dem Schiffe steht
Den heißen Blick nach Oben
Im Todesmuth vertrauensvoll
Zu Gottes Thron gehoben.
„O heilge Jungfrau bitt', daß uns
Der Rettung Sterne blinken,
Laß nicht das Schiff vom Wetterzorn
Zerschmettert untersinken!"

Fort rast die See, als suche sie
Ihr Opfer zu verschlingen. —
Doch sieh! in rabenschwarze Nacht
Scheint Sternenlicht zu dringen!
Ja — wirklich eines Sternes Glanz!
Ja — die Orkane schweigen,
Der Fluthen Berge wolkenhoch
Wie auf Befehl sich neigen.

Bald grüßt das Land. Der Jüngling kann
Beglückt zur Heimath eilen.
Maria-Buchen winkt als Ziel
Dort muß er dankend weilen.
Dort hängt er ein Votivbild auf,
Die Nachwelt soll es wissen,
Wie schützend ihn des Himmels Hand
Dem frühen Tod entrissen.

Und dieser Jüngling ward dereinst
Herzog in Frankens Landen;
Der ganze Clerus, alles Volk
Des Mannes Werth erkannten.
Als „Christoph Franz“ umschmückten ihn
Die Mitra, Stab und Degen,
Er war des Volkes bester Hirt,
Des Landes reichster Segen.

Nun stand er wieder auf dem Schiff,
Um seinen Lauf zu lenken,
Oft mochte er als Steuermann
Der Jugendrettung denken.
Drum blieb Maria Compaß auch
Und Anker seinem Boote,
Wenn manchmal eine schwere Fahrt
Dem Kirchenschiffe drohte.

Was er gelobt in ernster Noth,
Hat er getreu gehalten;
Maria-Buchen sieht man schön
Und glorreich sich entfalten.
Bald blühte froh ein Klosterbau
Auf der berühmten Stelle,
Und fromme Väter hielten Wacht
An seiner Tempelschwelle.

Oft hielt von Hoflaquai'n umringt
Vor ihr ein Gallawagen;
Er hat zu hohem Wallfahrtsfest
Den Landesherrn getragen.
Denn wo als Jüngling er gekniet,
Dem Himmel warm zu danken,
Kniet noch er gern in alter Treu
Als Fürstbischof von Franken.

26.

Maria stärket einen Mönch.

(Aus dem Lateinischen.)

Auf's Feld hinaus, die reife Saat zu mäh'n,
Ging eine Schaar Cisterciensermönche,
Und mühte in der Sonne heißem Blick
Sich emsiglich mit der gekrümmten Waffe.
Da war nun aber einer unter ihnen,
Ein hochbetagter, sehr gebückter schon,
Fromm überaus und große Demuth übend
Und keine Pflicht versäumend fort und fort —
Er hatte sich, so sehr man's auch empfahl,
Nicht halten lassen in der kühlen Zelle —
Der, wie er seine schwachen Kräfte zwang,
Sank vor Ermattung nieder auf den Boden.

Da legten ihn die Mönche sänftiglich
Im Schatten eines Baumes auf den Rasen
Und rauscheten von Neuem in die Saat.
Nicht lange drauf, wie sie die Blicke hoben,
Da sahen sie von einem Hügel her
Die schönste der Prozessionen nahn;
Vor Allen eine königliche Frau,
Durch deren helle Glorie getrübt
Die sommerliche Pracht der Sonne ward;
Zahllose weißgekleidet lichte Jungfraun
Nachfolgten ihr, und durch die Lüfte drang
Ein Wohlgeruch gleichwie von hundert Lenzen.
Es lenkte sich der wunderbare Zug
Dem Baume zu, wo der Erschöpfte ruhte,
Deff' Auge sich gelinde zugethan.
Nun stand sie vor ihm, jene Herrliche,
Empfing von einer ihrer Folgerinen
Ein dargereichtes, duftgewebtes Tuch,
Abtrocknete, sich an des Schläfers Seite
Darniederlassend, sein befeuchtet Antlitz
Und drückte scheidend ihren Rosenmund
Auf seine Stirne; dann erhob sie sich
Und schwebete mit sämmtlichen hochheiligen
Jungfrauen in das hohe Blau hinauf.
Der in den Staub geworfnen Väter Auge
Verfolgte sie, bis ganz und gar verdämmert
Die Wonneschau, und starrte lange noch

Anbetend in die leere Luft empor.
Drauf wurde zu dem Greise hingeeilt,
Der, aufgewacht, wie ein Verklärter blickte.
Was ihm gescheh'n, das wußt' er nicht zu sagen,
Doch neugeboren fühlten und durchströmt
Von überirdisch lieblichem Behagen
Sich Leib und Seele. Weggenommen war
Jedwede Last und Schwäche seines Alters;
Der eingekrümmte Rücken streckte sich,
Und jugendlichem, starkem Manne gleich
Erschien der eben noch so müde Greis.
Da, wo der Mund der Königin die Stirne
Des Glücklichen berührte, blieb ein Schein,
Ein rosiger für alle Zeit zurück,
Und welcher Angefochtene von Leiden
Sich fromm verehrend dieser klaren Spur
Der süßesten von allen Lippen nahte,
Einsaugte mit den Augen diesen Strahl
Und um den Segen dieses Heil'gen bat,
Der fand genesend ungemessne Gnade,
Der stieg geheilt aus seinem Dornenbad
Und Rosenhuld umwehte seine Pfade.

27.

Handlab.*)

(F. X. Müller.)

Born der Liebe, Freudenquell,
Schön'ren Lebens Morgenstern,
Süße Mutter unsres Herrn!
Neig dein Ohr auch meinem Flehen,
Sende Trost aus Himmelshöhen
Meiner Seel'!

Auf den Knieen, tief gerührt,
Fleht Mathildis, sanft und mild,
Weinend auf zum Gnadenbild,
Welches nah des Schlosses Auen
Aufgestellt mit Gottvertrauen
Tobels Hirt.**)

Ihre Brust preßt herber Schmerz,
Weil beim Gatten, rauh und hart,
Heilges nicht hat Pfleg' und Wart';
Drum entflieht sie dem Gewühle,
Suchet hier in heilger Stille
Trost für's Herz.

---

*) Handlab od. Handeloh bei Iggensbach im Bisth. Passau.
**) Tobel heißt die alte Burg der Puchberger bei Flintsbach.

Morgenroth und Abendschein
Sah'n die fromme Beterin
Vor dem heilgen Bilde knien,
Bis dem Ritter feile Zungen
Falschen Argwohn aufgedrungen
Ihm zur Pein.

„Herr, ihr traut dem Weib zuviel!"
Raunt ein Günstling ihm in's Ohr,
„Laßt sie nimmer aus dem Thor;
Drüben, wo die Fichten knarren,
Soll sie stets des Buhlen harren
Heimlich, still."

Da durchbraust ihn Zorneswehn;
Wilder rollt sein wildes Blut,
Drohend spricht der Augen Gluth,
Und es spornen die Dämonen,
Was der Lügengeist ersonnen,
Zu erspäh'n.

Fluchend tobt er durch das Haus,
Eilt zur Gnadenstätte hin,
Um der frevlen Buhlerin,
Die der Untreu Schuld verfallen,
Den verdienten Lohn zu zahlen —
Blutig graus!

Und im Fluge ist er dort.
Sieh, da kniet vor'm heilgen Bild
Mit dem Hirten Frau Mathild,
Fern von jedem ird'schen Triebe
Spricht ihr Mund nur Gottesliebe
Frommes Wort.

Doch ihn täuscht der Hölle Spiel;
Andacht hält er für Vergeh'n,
Kann der Wuth nicht widersteh'n,
Schwingt das Schwert, in wildem Kreisen
Trifft Mathildens Hand das Eisen —
Und sie fiel.

Gräßlich war es anzuschau'n.
Doch Mathild hebt ohne Harm
Ihren handberaubten Arm
Auf zum theuren Gnadenbilde,
Das so oft ihr Wehe stillte,
Voll Vertraun.

Und die Gottesmutter blickt
Sie voll Huld und Liebe an.
Eh' ein Augenblick verrann,
Ist die Hand dem Arm verbunden
Jede Spur des Hieb's verschwunden. —
Er erschrickt.

Jäh ihm Zorn und Wuth entfloh.
Niederkniet er schuldbewußt,
Reuig schlägt er an die Brust,
Läßt zur Sühn' ein Kirchlein bauen,
Weit herum im Land zu schauen —
Handeloh.

28.

Der gefangene Kirchendieb.

(F. X. H.)

Im Kloster St. Franzisci
Zu Prag im Czechenland
Da steht ein Bild Mariä,
Als Wunderbild bekannt.

Betrübte und Bedrängte
Von Krankheit und von Noth
Erflehten durch Maria
Dort Trost und Hilf' von Gott.

Und viele reiche Gaben
Von Edelstein und Gold
Umhüllen rings das Bildniß
Als frommen Dankes Sold.

Und einst am späten Abend
Die Pforte leis' sich rührt,
Die von dem Klostergange
Zur Gnadenkirche führt,

Und aus der Pforte schreitet
Langsam ein ernster Mann,
Ein Mönch mit weißen Haaren,
Der Klostersakristan.

Er schreitet bis zum Gitter
Des hohen Chores vor
Und forscht nach allen Seiten
Ringsum mit Aug und Ohr.

Doch da ist Alles dunkel
Und stille wie im Grab.
Jetzt ruft mit lauter Stimme
Er in das Schiff hinab:

„Ist Jemand noch zugegen,
Der eile schnell hinaus,
Es ist die Zeit zu schließen
Das hehre Gotteshaus! —"

Er horcht; — Nichts läßt sich hören,
S' ist stille wie im Grab.
So geht er denn zur Pforte,
Und schließt von Innen ab.

Dann tritt er zu dem Bilde
Der Schmerzenmutter hin
Und flehet auf den Knieen:
„O mächtige Schützerin!

Mein Tagwerk ist vollendet,
Nun halte du die Wacht
Und schütze dieses Heiligthum
Getreu in dieser Nacht

Vor Feuer und Beraubung
Und allem Mißgeschick!"
Drauf kehrt er, stille betend,
Zum Klostergang zurück.

Das Bild der Schmerzenmutter,
Vom Lampenschein verklärt,
Es blickt, als woll' es sagen:
„Die Bitte sei gewährt!" —

Doch horch! Was regt sich drunten,
Im dunklen Hintergrund?
Was funkeln dort für Augen
Und spähen in die Rund'?

Jetzt hebt sich aus dem Dunkel
Ein Mensch, mit leisem Gang
Schleicht er mit scheuer Vorsicht
Dem Kirchenschiff entlang.

Was sucht sein gierig Auge? —
Jetzt hat er es erspäh't:
Er eilt mit Hast zur Stelle,
Wo's Bild Mariä steht.

Hah! welche reiche Beute
Von Gold und Edelstein
Lacht ihm von dort entgegen,
Sie glänzt im Lampenschein!

Er sieht's, und ohne Säumen
Ersteigt er den Altar
Und rafft mit beiden Händen,
Was zu erreichen war.

Jetzt greift der Kirchenräuber
Auch nach dem Perlenband,
Das frommer Sinn geschlungen
Rings um Maria's Hand.

Doch weh dem Frevler, wehe!
Es öffnet sich die Hand
Und fasset ihn am Arme
Und hält ihn fest gebannt.

Und ob er sich auch windet
Und loszureißen sucht,
Sie hält den Arm umklammert,
Unmöglich ist die Flucht.

Und erst am frühen Morgen,
Als man den Dieb entdeckt,
Da hat die Hand des Bildes
Sich wieder ausgestreckt.

Der Frevler ward gerichtet:
Man hieb die Hand ihm ab,
Die gottlos sich vergriffen
An gottgeweihter Gab.

Und bis zu dieser Stunde
Hängt dort sie beim Altar
An einer Eisenkette
Zur Warnung immerdar.

29.

Mariä Heimsuchung.

(F. H. Schlosser.)

Leise Winde hauchet linde
  Balsamdüfte mannigfalt;
Durch's Gefilde säuselt milde,
  Wo die Magd des Herren wallt.

Au'n und Felder, Berg' und Wälder,
  Prangt in heit'rer Lieblichkeit:
Ihr zur Ehre, deren hehre
  Schönheit höh'ren Reiz euch leiht.

Unverweilet, rastlos eilet
  Zum Gebirg der Jungfrau'n Zier;
Lenkt die Schritte hin zur Hütte,
  Hin, Elisabeth, zu dir.

Wonne bringet, den umschlinget
  Noch der Jungfrau reinsten Schooß;
Den dort oben Engel loben,
  Theilen will er unser Loos.

Seligkeiten zu verbreiten
  Kam zur Erde Gottes Sohn:
Von dem Bösen uns zu lösen,
  Stieg der Herr vom ew'gen Thron.

Gnadensonne, Heil und Wonne
  Macht dein Wirken offenbar:
Gott geleitet, wie sie schreitet,
  Selbst Mariam wunderbar.

Von der Liebe heil'gem Triebe
  Glüht der Frommen Herz und Sinn:
Daß die Treue sie erfreue,
  Grüßt die Magd die Königin.

Hoch entzücket, staunend blicket
  Auf sie hin Elisabeth:
Preist der hehren Mutter Ehren,
  Preist den Herrn, der sie erhöht.

Preist im Liede Gottes Güte,
Preiset seine Macht so groß:
Froh beweget, huld'gend reget
Auch das Kind sich ihr im Schooß.

Laut erschallet, jubelnd hallet
Aus bewegten Herzens Drang
Gott zu Ehren drauf der hehren
Gnaderfüllten Lobgesang.

Und die reinen Engel einen
Sich dem Liede hocherfreut,
Welche droben jauchzend loben
Gott den Herrn in Ewigkeit.

Gnadenreiche, demuthreiche
Jungfrau, welche Gott erkor,
Dir lobsinget, Ehre bringet
Dir der Himmelsbürger Chor.

Dein Erbarmen wend' uns Armen
Jesu Huld und Gnade zu.
Komm', nicht weile, komm', ertheile
Unsern Herzen Trost und Ruh!

Wenn die Schlingen uns umringen
　Unsres Feind's in letzter Noth,
Wann die Schrecken uns bedecken,
　Wann uns Angst und Qual bedroht;

Dann, o Hehre, uns gewähre
　Rettung und Barmherzigkeit,
Fleh zum Sohne, daß er schone,
　Steh' uns bei im schweren Streit.

30.

Das Nachtläuten.

(Ph. Zapf.)

Drei Schwestern einstmals gingen
Hinaus in den weiten Wald,
Da freut sie der Vög'lein Singen,
Das aus den Büschen schallt.

Da freut sie der Blümchen Schimmer,
Des Himmels klares Blau;
Die Lüfte wehten nimmer
Wie heute so süß, so lau.

Das Bächlein rieselt so heiter
Durch Moos und wildes Gestein;
Die Fräulein wandern weiter
Und tief in den Wald hinein.

Sie reden von Tagen golden,
Von seliger Rosenzeit,
Eh' sie Maria, der Holden,
Ihr ganzes Leben geweiht.

Eh' ihnen noch enthüllet,
Daß Liebe ein nichtiger Wahn. —
Nacht hat schon Alles erfüllet,
Sie haben verloren die Bahn.

Längst schweigen der Vögelein Lieder,
Längst schwand die Sonne dahin,
Dicht sinkt der Nebel hernieder;
Sie riefen angstvoll: Wohin?

Sie fallen in ihrem Leide
Jetzt betend auf die Knie:
„Gelobt, o Benedeite!
Gelobt seist du, Marie!

Du hörst die Flehenden gerne,
Verlaß, verlaß uns nicht!“
Da klinget ein Glöcklein ferne,
Da wird es im Walde licht.

Was soll es anders bedeuten?
Maria erhörte sie:
Es führte das helle Läuten
Sie heim, sie wissen nicht, wie! —

Und nächtlich noch heute erschallet
Ein Glöcklein, von ihnen erhöht,
Daß, wenn ein Wandrer noch wallet,
Auf sicherer Spur er geht.

31.

Der selige Salomon.*)

(Jak. Schäfer.)

Was eilet der Bretonen Menge
So hastig durch den grünen Hain?
Was preßt in wogendem Gedränge
Sich dort im Kreise Groß und Klein?

---

*) Gestorben zu Lesneven in der Bretagne 1350, selig gesprochen 1356.

Was schauen sie nach einer Stelle,
Die Hände faltend vor der Brust?
Was funkelt in den Augen helle
Wie Thränen frommer, sel'ger Lust?

Bestrahlt vom ros'gen Sonnenscheine
Ragt eine Lilie da so groß,
Wie keine sie noch sahen, keine
So blendend weiß, so makellos.

Auf ihren sanft gebognen Blättern,
Auf jedem pranget wunderbar
Der süße Gruß in goldnen Lettern,
„Ave Maria!" leuchtend klar.

Auf einem Grabe blüht die Blume,
Auf eines Grabes frischen Sand,
Darauf kein Kreuz zu dessen Ruhme,
Der glorreich aus dem Grab erstand.

Dort jene breite, hohle Linde
Bot Obdach diesen Todten lang,
Und kühlen Labetrunk geschwinde
Bot's Bächlein dort am Bergeshang.

„Ave Maria!“ sprach er leise,
Wenn ihn zum Betteln zwang die Noth,
„Ave Maria!“ laut zum Preise,
Wenn er empfing ein Stücklein Brod.

„Ave Maria!“ sang er wallend
Durch Saatenfeld und grünen Hain,
„Ave Maria!“ widerhallend
Erscholl das Lied der Vögelein.

Sagt, ob mit Fug die Menschen nannten
Ihn Salomon den Narren nur,
Mit Fug die Leiche fern verbannten
Von der geweihten Todtenflur? —

Durch viele Wochen blüht die Blume
Mit immer makellosem Glanz.
Und zeiget zu Maria's Ruhme
Den immer gleichen Letternkranz.

Und immer größer wird die Menge,
Die hastig eilet durch den Hain,
Und immer dichter das Gedränge
Um's Grab herum von Groß und Klein.

Und endlich läßt die Grabeshülle
Der Bischof heben lind und zart;
Da wird des Wunders ganze Fülle
Vom tiefgerührten Volk gewahrt.

Entsprossen ist dem Mund des Todten
Der Lilienstengel himmelwärts.
Wohl hat der Wurzel Raum geboten
Das einfaltvolle, reine Herz.

32.

Maria rettet ein Schiff.

Vor einem Heer von Heiden auf der Flucht,
Von Rhodus her sich nach Messina wendend,
Fuhr eine Schaar von Christen auf dem Meer;
Es war zugleich die schwanke Galeone
Mit aufgeschreckten klösterlichen Frau'n
Und heiligen Reliquien beladen.
Da wandelte des Himmels sanfte Bläue
Sich in gewitterschwere Wolkennacht;
Ein schrecklicher Orkan begann zu wüthen,

Erregte furchtbar die gepeitschte Fluth
Und dräuete mit jähem Untergange.
In dieser Noth sandt' eine dieser Frauen,
Mit Namen Nicoletta, die Marien
Mit sonderlichem Eifer
Verehrete, den lauten Hilferuf
Zu selbiger, und Alle stimmten ein.
Da sieh, erglänzet ob der Galeone
Ein Frauenbild von namenloser Anmuth,
Das an die Brust ein strahlend Kindlein drückt,
Und dessen Haar, das klare Gold beschämend,
Das Schiff umwallt, und so,
Gleich einer umgeschlag'nen Mantelhülle
Zu nehmen scheint in seine schöne Hut.
Gebändiget zugleich
Ist der empörten Elemente Wuth;
Die Winde ruhn, geebnet ist die Woge;
Die Wolkennacht, sie hellt sich heiter auf,
Und sänftiglich auf glattem Meeresspiegel
Hingleiten und erreichen
Den Port Messina's die Geretteten.

33.

Kirchhaslach,

Wallfahrtskirche zu uns'rer lieben Frau
bei Babenhausen in Schwaben.

Albrecht, Graf von Hohenrechberg
Ritt ins Haselthal zu jagen;
Eine dichte Wälderwildniß
Sah man um die Gegend ragen.

Mitten in der Eichen Dickicht
Scholl auf einmal Hundgebelle,
Und man fand statt eines Wildes
Ein Marienbild zur Stelle.

Staunend trug der Graf das Bildniß
In sein Schloß nach Babenhausen,
Daß es keine Unehr leide
In der tiefen Wildniß draußen.

Aber aus des Schlosses Mauern
Dreimal ist das Bild verschwunden,
Immer hat an alter Stelle
Wieder man es aufgefunden.

Da beschloß der fromme Burgherr
 Einen Tempel hier zu bauen,
Und auf dessen Hochaltare
 Thront das Bildniß zum Beschauen.

Oft erschienen Prozessionen,
 Fürsten wallten an der Spitze,
Um Maria zu verehren
 An dem neuen Ehrensitze.

Wo des Waldes Wildniß herrschte
 Lacht die grüne Flur gelichtet,
Seit der heilgen Jungfrau wurde
 Dort ein goldner Thron errichtet.

Wo verödet lag der Boden,
 Wogt in Fülle das Getreide,
Wo der Wolf, die Bären hausten
 Grast das Lamm auf guter Weide.

Wo nur Felsgetrümmer starrte
 Grüßen schmucke Dörflein friedlich,
Wo aus Sümpfen Binsen schossen,
 Winken Gartenbeete niedlich.

Segen ruht auf frohen Seelen
Segen krönt der Hände Mühen;
Was des Himmels Liebe säte,
Sah man herrlich auferblühen.

Denn der Herr hat sich erwiesen
Huldvoll diesem Wallfahrtsorte,
Und noch heute eilt der Pilger
Gern durch seine Gnadenpforte.

34.

Maria die Patronin auf dem Meere.

(Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. J. Schermer.)

Weit verschlagen auf dem Meere
Wanket hin ein armes Schifflein,
Ohn' ein Stücklein Brod und Windserich,
Tödtlich quälet Alle Hunger.

Und sie warfen schwarze Loose,
Daß sie sähen, wer zu schlachten
Wäre für die andern Alle
Zu dem Mal an diesem Tage.

Ist das Unglücksloos gefallen
Auf den allerbesten Jüngling.
Ach, wie trauernd, laut er weinte!
Laut zur Gottesmutter flehte!

Plötzlich aber sieht vom Buge
Land beim Beten der Pilote,
Freudig tönet es vom Mastkorb:
Land! Seht dort Liasbons Thürme!

35.

Heilbrünnel.

(F. X. Müller.)

In dem schönen Regenthale,
Wo der Bannmarkt Roding blüht,
Schaut ein Berg mit heilger Halle
Weithin über's Flußgebiet.
Von dem Born, der manchem Wehe
Linderung und Heil verlieh,
Nennt man Brünnlein Kirch und Höhe,
Und ein Wunder taufte sie.

Schon seit altersgrauen Zeiten
Sprang hier, immer frisch, ein Quell,
Ließ die Wellen rieselnd gleiten
In ein Becken silberhell;
Netzte rings die Kräutlein alle
Und den Boden bäumereich,
Daß beim ersten Frühlingsstrahle
Schnell erblühten Blum' und Zweig.

Zu dem Grün der üpp'gen Erde
Kam der Hirt mit lautem Horn,
Trieb heran die muntre Heerde,
Tränkte sie am kühlen Born,
Barg sie unter Buch' und Tanne
Vor der Mittagssonne Brand;
Sah beim Napf voll süßer Sahne
Heiter in das stille Land.

Einstens in der Abendstunde,
Als die Dämmrung heimwärts mahnt,
Tritt er noch mit trocknem Munde
Lechzend an des Beckens Rand.
Aber sieh die Wunderscene!
Auf dem klaren Wasser schwamm
In des Bildes frischer Schöne
Sankt Maria wundersam.

Freudig hascht er nach dem Funde,
Will ihn zieh'n aus nassem Grab;
Aber ach, zu tiefrem Grunde
Sinkt Maria leis' hinab.
Und je mehr der Hirt' sich mühet
Und es zu erfassen zielt,
Desto tiefer taucht und ziehet
Abwärts sich das heil'ge Bild.

Freud'gen Schreckens — wie im Träumen
Haftet auf dem Bild sein Blick;
Doch nun eilt er ohne Säumen
Windesschnell zum Markt zurück,
Ruft es laut durch alle Gassen,
Was er sah und was er fand,
Wie er's nimmer konnte fassen
Mit der sündbefleckten Hand.

Und das Volk hat's kaum erfahren,
Eilt's zum Priesterhaus im Hauf,
Mit dem Priester zieh'n die Schaaren
Zu dem Wunderborn hinauf.
Und der Priester tritt zur Quelle,
Nimmt das Wunderbild heraus,
Und sie bauen an der Stelle
Fromm das hehre Gotteshaus.

Leuchtend steht es noch dort oben,
Freundlich wie in erster Zeit,
Und, die Geberin zu loben,
Ist's dem Bild zum Sitz geweiht.
Und die Fluth quillt nun in Mitten
Jener Kirche auf der Höh',
Für Unzähl'ge, die gelitten,
Ein geprief'nes Siloe.

36.

Das Stabat mater der Krippe.

(Giacapone da Todi, übersetzt von Card. Diepenbrock.)

An der Krippe stand die hohe
Mutter, die so selig frohe,
Wo das Kindlein lag auf Streu.
Und durch ihre freudentrunk'ne
Ganz in Andachtsgluth versunk'ne
Seele drang ein Jubelschrei.

Welches freud'ge, sel'ge Scherzen
Spielt im unbefleckten Herzen
Dieser Jungfrau-Mutter froh'n!
Seel' und Sinne jubelnd lachten
Und frohlockten im Betrachten,
Dies ihr Kind sei Gottes Sohn.

Welches Herz nicht freudig glühet,
Wenn es Christi Mutter siehet
In so hohem Wonnetrost?
Wer wohl könnte ohn' Entzücken
Christi Mutter hier erblicken,
Wie ihr Kindlein sie liebkost?

Wegen seines Volkes Sünden
Muß sie zwischen Thränen finden
Christum frosterstarrt auf Stroh;
Sehen ihren süßen Knaben
Wimmern und Anbetung haben
In dem Stalle kalt und roh.

Und dem Kindlein in der Krippe
Singt der Himmelsschaaren Sippe
Ein unendlich Jubellied;
Und der Jungfrau und dem Greisen
Fehlen Worte, um zu preisen,
Was ihr staunend Herz hier sieht.

Eja, Mutter, Quell der Liebe,
Daß auch ich der Inbrunst Triebe
Mit dir fühle, fleh' ich, mach'!
Laß mein Herz in Liebesgluthen
Gegen meinen Gott hinfluthen,
Daß ich ihm gefallen mag!

Heil'ge Mutter, hör' die Bitte,
Präg' in meines Herzens Mitte
Tiefe Liebeswunden ein;
Mit dem Kind, dem Himmelssohne,
Der auf Stroh liegt mir zum Lohne,
Laß mich theilen alle Pein!

Laß mich seine Freud auch theilen,
Bei dem Jesulein verweilen
Meines Lebens Tage all';
Laß mich stets dich brünstig grüßen,
Laß des Kindleins mich genießen
Hier in diesem Jammerthal!

O mach allgemein dies Trachten,
Und laß niemals mich verachten,
Was ich heut' so heiß ersehn'!
Jungfrau aller Jungfrau'n, hehre,
Nicht dein Kindlein mir verwehre,
Laß mich's an mich zieh'n mit Macht!

Laß das schöne Kind mich wiegen,
Das den Tod kam zu besiegen,
Und das Leben wiederbracht'!
Laß an ihm mit dir mich letzen,
Mich berauschen im Ergötzen,
Jubeln in der Wonne Tanz!

Gluthentflammet von der Minne
Schwinden staunend mir die Sinne
Wegen solch Verkehres Glanz.
Laß vom Kindlein mich bewachen,
Gottes Wort mich rüstig machen,
Fest mich in der Gnade steh'n!
Und wenn einst der Leib verweset,
Laß die Seele dann erlöset
Deines Sohnes Glorie seh'n!

37.

Die Kreuzfahrer.

(F. X. H.)

Voll Begeist'rung, todesmuthig
Zieht das Christenheer zum Streite;
Sei der Kampf auch noch so blutig,
Jeder Streiter wird mit Freude,
Sieg dem Kreuze zu erringen,
All sein Blut zum Opfer bringen.

Gilt es ja, die heil'gen Stätten,
Wo der Gottmensch einst sein Leben,
Um die Menschheit zu erretten,
Liebend in den Tod gegeben,

Den Ungläub'gen zu entwinden
Und ein Christenreich zu gründen.

Und die Feinde, überlegen
Weit an Zahl und starker Wehre,
Ziehen siegsgewiß entgegen
Dem verhaßten Christenheere,
Und ihr Feldherr ohn' Besinnen
Läßt alsbald den Kampf beginnen.

Wie wenn zwei Gewitter thürmen
Sich auf zwei verschied'nen Seiten,
Tobend gen einander stürmen
Und sich um die Herrschaft streiten
In dem weiten Lüftemeere;
So die beiden Kriegesheere.

Schlachtruf gellet, Schilde klirren,
Rosse schnauben, Panzer zittern,
Schwerte blitzen, Pfeile schwirren,
Kolben sausen, Lanzen splittern,
Und mit wilden Todesstreichen
Mäht der Sarazene Leichen.

Aber auch die Kreuzesritter
Kämpfen gleich ergrimmten Löwen,

Stürmen gleich dem Hochgewitter,
Das die Berge macht erbeben,
Durch die Eichenwälder wettert
Und die Bäume niederschmettert.

Aber aller Muth der Helden
Kann die Uebermacht nicht brechen;
Ob sie Tausende auch fällten,
Wird's der Feinde Macht nicht schwächen
In die kaum durchbroch'nen Lücken
Immer neue Schaaren rücken,

Die den wilden Kampf erneuen
Und den kurzen Sieg vernichten,
Während sich der Christen Reihen
Immer mehr von Kämpfern lichten,
Die in hoffnungslosem Streiten
Ihre letzte Kraft vergeuden.

Schon beginnt sie zu zerrinnen,
Und das Kampfschwert sich zu neigen,
Und der Christen Reih'n beginnen
Vor dem Feind zurückzuweichen,
Der mit wildem Uebermuthe
Weidet sich am Christenblute.

Jetzt der Feldherr hebt die Hände
Hoch zum Himmel, fleht mit Weinen:
„Mutter uns'res Herrn, o wende
Her die Augen auf die Deinen,
Die da mit den Wogen ringen,
Die sie drohen zu verschlingen!

Helferin der Christen, höre
Mild auf unser Hilfeflehen;
Gilt's ja deines Sohnes Ehre,
Daß im Kampfe wir bestehen.
Laß nicht, die sein Kreuz verhöhnen,
Mit dem Siegeskranze krönen!“ —

Sieh, da steigt mit Windesschnelle
Schwarz Gewölk herauf am Himmel
Und verscheucht die Tageshelle,
Hüllt in Nacht das Schlachtgetümmel;
Und der Sturmwind und der Regen
Braust mit Macht dem Feind entgegen.

Und des Donners wüthend Brüllen
Und der Blitze schrecklich Dreuen
Tobet, seine Wuth zu kühlen,
Durch der Sarazenen Reihen,
Die, durchbebt von Furcht und Grauen,
Schreckenbleich zum Himmel schauen.

„Muth!“ so ruft's im Christenheere,
„Seht, die Gottesmutter sendet
Uns vom Himmel mächt'ge Wehre!“
Und zu neuem Kampf gewendet
Stürzen sie mit Sturmeslaufen
Auf die wirren Feindeshaufen.

Doch die Feinde, schreckbetäubet,
Denken jetzt nicht mehr an's Fechten,
Sondern wie sie unverweilet
Durch die Flucht sich retten möchten
Vor dem Zorn der höh'ren Welten
Und dem Schwert der Kreuzeshelden. —

Siegesjubel, Dankesrufen
In dem Christenheer erschallen,
Dringen zu den Thronesstufen
Christi, dem es hat gefallen,
Auf der lieben Mutter Flehen,
Ihnen siegreich beizustehen.

38.

Maria's Schutz.

Ist eine Kirche wohlbekannt,
„Sankt Michael vom Berg“ genannt,

Am Ende vom Normannenlande
Auf eines hohen Felsens Rande,
Umschlossen ringsumher vom Meer,
Nur daß von einer Seite her,
Sobald die Fluth zurücke trat,
Sich öffnet ein gebahnter Pfad.
Es kommt die Fluth zweimal im Tage
Mit schnellem starkem Wellenschlage,
Daß Mancher zu derselben Frist
Mit großer Noth entronnen ist.
Viel Waller zu der Kirche kommen
Zu ihres ew'gen Heiles Frommen.
Und einst an einem hohen Feste
Beeilten sich die frommen Gäste,
Zur heilgen Messe hinzuwallen:
Da hat die Fluth sie überfallen;
Sie flohen auf des Pfades Enge
Mit Hast und mächtigem Gedränge,
Nur einem armen Weibe war
Die Kraft geschwunden ganz und gar,
Gehemmt ihr Lauf von herben Schmerzen,
Die sich ihr regten unter'm Herzen,
Sie ward gestossen von der Menge
Und fiel zu Boden im Gedränge.
So bleibt sie liegen unbeachtet,
Weil Jeder sich zu retten trachtet.
Die Andern waren all' entkommen

Und hatten schon den Berg erklommen,
Doch wie sie nach dem Weib jetzt sahen,
So sahen sie die Fluth schon nahen;
Wohl jede Hilfe war zu spät,
Drum wandten sie sich zum Gebet.
Auch Jene, die dem Tode nah,
Nicht Menschen Hilfe möglich sah,
Sie hat zu Jesus und Marien
Und zum Erzengel laut geschrieen,
Die Pilger haben's nicht vernommen,
Zum Himmel ist der Ruf gekommen.
Die süße Gottesmutter oben
Hat sich von ihrem Thron erhoben;
Die heil'ge Herrin voll Erbarmen
Wirft einen Schleier hin der Armen,
Die unter solcher Decke Schutz
Bewahrt ist vor der Wellen Trutz;
Denn mitten in der Wasser Braus
Ist ihr gebaut ein trocknes Haus.
Die Ebbezeit nicht ferne war,
Noch stund am Strand die Pilgerschaar.
Das Weib man längst verloren gab.
Da wich die Fluth vom Land hinab,
Und trat aus all der Wellen Grund
Das Weib ganz freudig und gesund.

39.

Maria Schloßberg.

In ihrer stillen Kammer, das Aug von Thränen
naß,
Die edelste und schönste von allen Frauen saß.
Sie dachte sich als Jungfrau, den Blumenkranz
im Haar,
Wo sie im Traum der Liebe so überselig war.
Sie sah im Geiste wandeln sich durch den Blüthen-
hag,
Wo einst der Graf als Gatte zu ihren Füßen lag.
Da klang's von Eisenschritten — aufbebte das
Gemach —
Der Graf im Waffenschmucke mit Donnerstimme
sprach:
„Verhaßt in tiefster Seele ist mir dein Angesicht,
Du blickst zum letzten Male hinaus in's Sonnen-
licht!
Auf Knappen, werft vom Thurme hinab sie in
den Moor!
Auf daß mir ihr Gewinsel nicht schalle mehr in's
Ohr!"
Wohl drang den rauhen Mannen durchs Herz
der Herrin Noth,
Doch galt es zu vollführen des Wüthenden Gebot.
„Maria, hilf mir sterben, nimm meine Seele hin!"

So rief im Todessturze die sanfte Dulderin.
Doch plötzlich fühlt umschlungen sie sich von kräft'ger Hand —
Als Flügelpaar erwies sich ihr flatterndes Gewand.
Zum Teppich war verwandelt des Moores nasser Grund,
Als vor der bleichen Gräfin die Himmelskön'gin stund.
„Noch sollst du nicht verfallen dem Todesengel sein,
Ich will fortan dich schirmen mein Kind so gut und rein! —"
„„Maria, heil'ge Jungfrau, nicht mich beglück' mit Huld —
Nimm doch von meinem Gatten des Frevels schwere Schuld!
Senk einen Strahl des Lichtes in sein umnachtet Herz,
Auf daß es von der Erde sich lenke himmelwärts!""
Maria's leuchtend Antlitz in Rosenduft zerfloß. —
Die Gräfin pochte leise an ihres Gatten Schloß.
Der stürzte aus der Halle mit wirrem Blick und Haar,
Dem ward ein hohes Wunder geworden offenbar;
Er gab in heißen Thränen den Schmerz der Reue kund
Und warf vor seinem Weibe sich nieder in den Grund.

„Vom Auge fällt die Binde — es bricht der Tag herein —
Ich will mit dir nun beten und mich der Ew'gen weih'n!"
Was endlich er gesprochen, das hielt er fest und treu:
Das todte Glück der Liebe erblühte ihm auf's Neu'!
Und an der Wunderstätte ließ er ein Kirchlein bau'n,
Das prangt noch heut zu Tage im Schatten grüner Au'n.

40.

Die Samstags-Sonne.

An jedem Samstag scheint einmal
Der lieben Sonne warmer Strahl;
Großmütterchen hat mir's bewährt
Und auch den Grund davon erklärt.

Es senket aus der Himmelspracht
An jedem Freitag in der Nacht
Die heil'ge Mutter sanft und gut
Sich in des Fegefeuers Gluth.

Wenn dann die theure Huldgestalt
Mild kühlend durch die Flammen wallt,
So kommt der armen Seelen Hauf,
Faßt ihr Gewand und weint darauf.

So wird von Anfang bis zuletzt
Gar sehr des Kleides Saum benetzt;
Drum, wenn sie wieder heimgekehrt,
Sie rasch ein neues Kleid begehrt;

Das aber, was so naß geweint,
Auslegen, wenn der Tag erscheint,
Die Engel in dem Himmelssaal
Und trocknen es im Sonnenstrahl.

So muß ja wohl an diesem Tag,
Wie sehr sie sich auch bergen mag,
Zu dienen unsrer lieben Frau'n,
Die Sonne durch die Nebel schaun!

41.

Die Muttergottes-Schuhe.

Ein armer Mann voll Noth und Drang,
Vor äußerstem Geschicke bang,

Kniet vor dem Bildniß unsrer Frau
Und opfert heißen Thränenthau.
„Wirst du mein Heil und Leben nicht,
Du allerbarmend Gnadenlicht,
Dann muß mit Weib und Kindelein
Verlor'n ich und des Todes sein!"
So rufet er zur Mutter mild; —
Nun hatte das gerufne Bild
Pantoffeln an, ein köstlich Paar,
Von edelem Gesteine klar.
Mit einem holden Lächelgruß
Bewegt das Bild den einen Fuß
Und schleudert den Juwelenschuh
Dem weinenden Verehrer zu.
Der staunet tief, zieht in Betracht
Der blitzenden Gesteine Pracht,
Schickt dann der Blicke neuen Lauf
Zur halbbeschuhten Herrin auf,
Dankt endlich mit verwirrtem Wort
Und stürzet wie im Traume fort.
Er bringt den Schatz dem Juwelier;
Der aber donnert: „Wehe dir!
Maria schenkte diesen Schuh?
Nein, Kirchenraub begingest du!
Fort, zum Gerichte folge mir!" —
Der Arme folgt dem Juwelier,
Beschwört mit Thränen, was gescheh'n;

Allein er muß zum Tode geh'n.
Da fleht er eine letzte Huld;
Nur einen Augenblick Geduld,
Bis er dem Bild an heilger Statt
Die neue Noth gebeichtet hat.
Sofort zum Dome führt man ihn:
„O Himmlische, was du verlieh'n,"
So ruft er aus, „bringt mir den Tod!
Erkenn' und tilge meine Noth!" —
Mit einem holden Lächelgruß
Bewegt das Bild den zweiten Fuß
Und schleudert auch den andern Schuh,
Dem weinenden Verehrer zu;
Und ringsherum die ganze Schaar,
Sie sieht's mit eignen Augen klar;
O Wunder! rufen staunend sie
Und beugen andachtsvoll die Knie'.

42.

Mariä Geburtstag.

(P. V. Knötgen, nach Vinc. v. Beauwais.)

Einsam in des Waldes Düster
Eines Klausners Zelle lag;
Heil'ger Minne süß Geflüster
Fromm erschauernd hört der Hag.

Horch! auf einmal hehre Lieder!
Wie vom Himmel kam es sacht,
Harfenklang tönt mild hernieder
Durch die bleiche Mondesnacht.

Innig lauscht der Greis und dachte:
Was dies wohl bedeuten mag? —
Im September war's der achte —
Und er merkte sich den Tag.

Jahr um Jahr zu gleicher Stunde
Sang und klang es in der Nacht.
Und der Greis im Waldesgrunde
Hat der Deutung nachgedacht.

Wie er betend sinnt, die Zelle
Leuchtet auf im Himmelslicht,
Und ein Engel auf der Schwelle
Also zu dem Klausner spricht:

„Heut', o Siedler, ward geboren
Jene Jungfrau hehr und rein,
Die der Heiland sich erkoren,
Keusche Mutter ihm zu sein!

Jubel herrscht bei uns, der Erde
Ist der Tag noch nicht bekannt;
Daß sie's freudig inne werde,
Hat dir Gott den Tag genannt."

Und seitdem die Glocken klingen,
Wo nur eine hängen mag,
Und wir sagen und wir singen:
Sei gegrüßt, Mariä Tag!

43.

Das Muttergottesbild.

(Gabr. Seidel.)

Ein hagrer Mann, ein blasses Weib,
Ein Kind mit siechem Schattenleib
Und eine Stube dumpf und feucht,
Wo sich bei Tag die Nacht verkreucht;

Und kahl die Wand, kein Schrank, kein Stuhl
Und statt des Bett's ein ekler Pfuhl,
Verlangt's euch, solch ein Bild zu seh'n,
Ihr habt zur Zeit nicht weit zu geh'n.

Ein armer Weber ist der Mann,
Der doch manch ärmern nennen kann;
Er hofft, er glaubt, er liebt ja noch
Und trägt in Demuth Gottes Joch.

Die Glocke tönt; wie fliegt die Zeit!
„Muth!“ ruft er, „Weib und sei bereit!
Der Wuchrer kommt, und wenn er kommt,
Wohlan, so nehm er, was ihm frommt!“

„So pfänd' er Boden, Luft und Licht,
Die Seel' uns pfänden kann er nicht:
Du bleibst doch mein, ich bleibe dein
Und unser Kind mag Gottes sein!“

„Und schleppt er in den Thurm uns fort,
Weib, ist der Herr mit uns nicht dort?
Und schlüg' er, wenn er dürft', uns todt —
Wär's nicht Erlösung aus der Noth? —“

„Vor keines Wuchrers Grimm erbebt,
Wer weiß, daß noch Maria lebt! —
Die Glocke schlägt, es flieht die Zeit,
Horch, horch! — sie kommen — sei bereit!“ —

Da tritt in's düstre Kämmerlein
Der Wuchrer mit dem Büttel ein. —
„„Räumt auf!““ — Der Büttel schickt sich an,
Wie man den Hunger pfänden kann.

„„Nichts?““ — „Nichts!“ — Des Wuchrers
Katzenblick
Glotzt nochmal in die Nacht zurück —
„„Ha, Maulwurf!““ ruft er plötzlich wild,
„„Dort an der Wand das alte Bild!““ —

„Herr!“ fällt der Weber angstvoll ein,
Ein Bild Mariä, schlicht und klein,
Seht, werthlos ganz, für Euch ein Tand,
Doch uns vom Ahn ein theures Pfand!“

„Großvaters Blick hing sterbend dran,
Mein Vater rief's in Nöthen an,
Aus meiner Wiege blickt' ich drauf,
Ob meinem Ehbett hing ich's auf.“

„Und wenn uns oft recht hart geschah,
So warfen wir uns nieder da
Und beteten vor ihm voll Schmerz,
Und leichter ward uns um das Herz.“

„Ja, Herr, wir dachten gar nicht dran,
Daß man's von da wegheben kann;
Wie eingewachsen in den Stein
Scheint's unbeweglich uns zu sein.“ —

„„Ihr Thoren!““ höhnt der Wuchrer laut,
„„Ich weiß es flott zu machen. — Schaut!““
Und seine Hände krallenhaft
Haut er in's Bild mit wilder Kraft.

Da klammern an den harten Mann
Die frommen Drei sich bittend an;
Er stößt sie weg, er zerrt mit Macht,
Der Nagel wankt, der Rahmen kracht.

Ein Schlag dem Bild noch in's Gesicht, —
Zerbrochen ist's, verschwunden nicht:
Denn siehe! klarer, als es war,
Stellt's wieder auf dem Stein sich dar.

Doch ist's kein Bild von Malerhand,
Was schmerzvoll lächelt aus der Wand;
Es lebt, es spricht mit stummem Mund
Und macht gar ernste Mahnung kund.

Es läßt sein Aug so ernst als hehr
Hinfallen auf den Wuchrer schwer,
Und kehrt es mild mit langem Blick
Dann auf die frommen Drei zurück.

Es scheint zu rufen: Zaget nicht,
Wenn Spott mein Bild auch frech zerbricht;
Wer gläubig mich darinnen sah,
Dem bin ich selbst als Mutter nah. —

Der Wuchrer wankt entsetzt davon
Und sühnt durch Wohlthat seinen Hohn;
Den Frommen aber ward es klar,
Daß dieses Bild ihr Retter war.

44.

Die Krippe.

(P. Schegg.)

Judaische Hirten wachten bei der Heerde,
Bald leise singend, bald in lauten Psalmen,

Indeß im Schlummer lag die müde Erde.
Da rauscht es plötzlich in den dürren Halmen,
So lebensvoll, als ob es Frühling werde;
Und nieder schwangen sich mit goldnen Palmen
Im Strahlenglanz des Himmels Engelchöre
Mit süßem Gruß: Gott in der Höh' sei Ehre!

Und allen Menschen auf der Erde Frieden,
Die eines guten Willens sind beflissen.
Wir sind zu froher Botschaft euch beschieden:
In dem sich Erd' und Himmel eines wissen,
Geboren ist der Heiland euch hienieden.
Das sei zum Zeichen euch: Auf hartem Kissen
In einer Krippe wird das Kind gefunden,
Auf Stroh, von Linnen dürftig nur umwunden.

Die Engel schweigen; doch die Hirten fragen
Nicht lange nach dem Sinne solcher Worte;
In ihrem Herzen fing es an zu tagen,
Dem Glauben schloß sich auf der Seele Pforte,
Man hört sie blos in froher Eile sagen:
Die „Krippe" ist uns Führer zu dem Orte,
Wo wir das Kindlein finden, es mit süßen
Schalmeien schlicht nach Hirtenart zu grüßen.

Sie nahten ehrfurchtsvoll geneigten Hauptes
Und stellten um die Krippe sich im Kreise

Und, wie der Abendwind durch dichtbelaubtes
Geäste der Platane, rauschet leise
Und taucht ein Mutterherz, ein trostberaubtes,
In selge Lust der Flöten zarte Weise.
Es lauschet träumend den ehrwürdgen Greisen,
Die ihr jungfräulich Kind anbetend preisen.

45.

Das Marienblümchen.

(Agnes Franz.)

Die heilige Maria war
Das schönste in der Kinder Schaar.
Ihr Auge, licht wie Sonnenschein,
Drang tief in jedes Herz hinein;
Und wer es einmal nur geseh'n,
Das Engelsantlitz mild und schön,
Der pries das Elternpaar beglückt,
Deß Kind der Herr so reich geschmückt.
Maria hieß der Liebling bald
Im weiten Kreis bei Jung und Alt;
Und so wie Jeder still empfand,
Daß es im Segen Gottes stand,
So schien's, als folge die Natur
Mit gleicher Lust des Kindes Spur;

Denn wo sie ging und wo sie stand,
Man stets die schönsten Blümchen fand.

Einst saß Marie gedankenreich
Auf einer Wiese grün und weich;
Sie sah zum Himmel still empor
Und träumte von der Engel Chor,
Bis aus der Abendwolken Pracht
Die Sternlein traten leis' und sacht.
„Wie schön!" so rief das Kind entzückt:
„O wären doch die Sterne mein,
Die Himmelsblüthen licht und rein!"
Kaum hört die Wiese, still betrübt,
Wie sehr Marie die Sterne liebt,
So weint sie, daß der Sterne Pracht
Sie um des Kindes Huld gebracht.
Die Sternlein aber seh'ns, und mild
Senkt jedes seiner Klarheit Bild
In ihren Thau; und als das Licht
Des Tages durch die Dämm'rung bricht,
Da blüh'n im Rasen, weiß und rein,
Viel hunderttausend Sternelein.
Maria naht, sie stutzt und schaut:
„Hat Sterne denn die Nacht gethaut?"
Was sie am Himmel gestern sah,
Zu ihren Füßen liegt es da.

Da kniet sie nieder, und entzückt
Hat sie ein Blümchen abgepflückt.
Sie sieht es an und spricht für sich:
„Mit Sternen schmück ich fürder mich."

Das Blümchen solches Wort vernahm,
Entzücken rasch es überkam;
Die Silberblätter rings erglüh'n,
So purpurhell, wie Rosen blüh'n,
Und aus dem kleinen Kelche keimt
Ein Blatt um's andre ungesäumt.
Maria schauet unverwandt
Das Wunder an in ihrer Hand;
„Was kündet dieser rasche Trieb?
Sag', hast du mich, mein Blümchen, lieb?"
Da treibt und dränget sonder Rast
Sich Blatt auf Blatt in froher Hast,
Kein Plätzchen bleibt, kein Räumchen leer,
Viel hundert Blättchen steh'n umher;
Zum Röslein ist der Stern gefüllt,
Das grüßt sie mit der Liebe Bild.
Da drückt Marie mit Dank und Lust
Die Blume an die zarte Brust
Und lächelt froh: „So zeigst du an,
Was keine Blume sagen kann!
Fortan sollst du mein Liebling sein,
Und Maaslieb sei der Name dein!"

So ward das Blümchen eingeweiht
Zum Liebestrost für alle Zeit,
So weit die lichten Sterne glüh'n,
So weit sieht man Maasliebchen blüh'n;
Rings steh'n sie da mit Aeuglein klar
Und bieten ihre Grüße dar.

46.

Ein See in Tirol.

(M. Büttner.)

Von einem See im Land Tirol
  Ergeht die fromme Sage,
Daß seiner Fläche Spiegelglanz
  Mariens Bildniß trage.

Einst kam ein Mensch an diesen See,
  Sein Leben rasch zu enden, —
Da winkt der Jungfrau Wellenbild,
  Die That nicht zu vollenden.

„Ave Maria!" ruft der Mann,
  Kniet nieder am Gestade,
Und seiner Seele Finsterniß
  Erhellt der Hoffnung Gnade.

Des Menschen Geist*) gleicht auch der See,
Wenn rein sein Spiegel strahlet,
Sich gern auf seinem Lichtcrystall
Mariens Bildniß malet.

Doch wenn aus trübem Grund empor
Getrübte Wellen steigen,
Kann auf der dunklen Fläche nie
Ein Weihebild sich zeigen.

So scheint die Welt ein großer See,
Aus welchem sternbekränzet
Der Jungfrau hochverklärtes Bild
Vom Himmel widerglänzet.

Treibt uns der Welt Verderben an,
Im Seee zu versinken, —
Wir seh'n der Muttergottes Hand
Aus seiner Tiefe winken.

---

*) See—le.

47.

Die Reue.

(P. Gg. v. Waldburg-Zeil.)

Ueber Hügel, über Berge
Schweift ein Mägdlein irr und bang.
Drunten warnt des Schiffes Ferge;
Doch sie stürzt zum Felsenhang.

Plötzlich hält sie voller Grauen:
Vor ihr steht der Jungfrau Bild,
Sinnig in den Stein gehauen.
Milder wird ihr Blick so wild.

Vor dem Bilde sinkt sie nieder,
Löst in Thränen ihren Schmerz,
Und die Hoffnung kehret wieder
In ihr angsterfülltes Herz.

„Rein die Hände aufwärts heben
Zu dir Reinsten durfte ich;
Durft' dir süße Worte geben,
Und du Hehre hörtest mich."

„Aber ach! von mir gewendet
Ist dein holdes Angesicht;
Gnaden, die du einst gespendet,
Sind für mich Gefall'ne nicht."

„Auch die Welt hat mich verlassen,
Der ich meine Unschuld gab.
Schande hat sie mir gelassen,
Schande überlebt mein Grab."

„Und so reizend war ihr Locken
Und die Freuden, die sie log;
Doch die Pulse fühlt' ich stocken,
Als von ihrem Gift ich sog."

„Ist im Himmel noch Erbarmen,
Wird für Reue dort verzieh'n,
Blickst du Reinste auf mich armen
Waisen; will die Sünd' ich flieh'n;"

„Will sie meiden, will sie hassen,
Fluchen jeder schnöden Lust,
Und mit Thränen ohne Maßen
Stürzen an der Mutter Brust!"

„Mutter, sieh zu deinen Füßen
Reuig fleht ein armes Kind!
Sieh die heißen Thränen fließen
Die der Buße Zeugen sind.“

„Sprenge schnell die straffe Kette,
Die mein Herz gefangen hält.
Mutter, eile, hilf und rette!
Fordre dann, was dir gefällt!“

Horch, im Thal ein Glöcklein klinget;
Nonnen ruft es in den Chor —
In ihr Herz ein Lichtstrahl dringet,
Und sie eilt und pocht am Thor.

Und der Schiffer hört im Nachen
Einer Stimme frohen Klang;
Wenn die Frommen betend wachen,
Hört ihn Monden, Jahre lang.

Einmal war der Laut verklungen,
Der so fromm zu ihm getönt.
Hat die Büß'rin ausgerungen?
Grabgeläute niederdröhnt.

48.

Gründung der Wallfahrts-Kirche Maria Hülf

zu Lechfeld im Bisthume Augsburg.

(M. Büttner.)

Tiefe Nacht und schwarzer Nebel
 Senkte auf den Wald sich nieder;
Bald erscholl des Sturmes Heulen
 Rings von allen Bergen wieder;
Donner rollt durch Wasserfluthen,
 Und die hellen Blitze zücken,
Daß die kühnsten Eichenwipfel
 Angstvoll sich zusammendrücken.

Wie ein Sumpfmeer keucht der Boden,
 Jeder Weg schien wie verschwunden;
Aeste krachen, stürzen nieder
 Von des Wetters Wuth zerschunden.
Mitten in des Waldes Beben
 Stand bedroht ein Reisewagen,
Die erschrocknen Rosse scheuen,
 Und die Diener rathlos zagen.

Eine Dame, Hände ringend,
Stand entsetzt in all dem Schrecken,
Nirgends war da eine Zuflucht,
Nirgends Hilfe zu entdecken.
Und sie bat: „Hilf uns Maria!“
Und sie rief mit offnen Armen:
„Helfe, helfe heil’ge Jungfrau,
Bitt’ den Himmel um Erbarmen!“ —

Plötzlich konnte helle Lichter
Man vom fernen Schloß gewahren,
Und die Sturmfluth schien besänftigt,
Und der Wagen konnte fahren.
Frau Regina war’s von Imhof,
Welcher Gott Errettung sandte,
Die hiefür des Dankes Wärme
Nie aus ihrer Brust verbannte.

An dem Ort der großen Nöthen
Ließ sie eine Kirche gründen,
Die bis zu den fernsten Tagen
Gottes Gnade sollte künden.
Und „Maria-Hülf“ geheißen
Steht in Lechfeld hoch in Ehren
Noch der Tempel, tausend Pilger
Tragen warm nach ihm Begehren.

In der schönen Wallfahrtskirche,
Wie die Dame bat im Leben,
Ward an des Altares Stufen
Ihr die letzte Ruh' gegeben.
Dort an der Epistelseite
Kann man auf dem Denkstein lesen,
Daß Regina bis zum Tode
Stets ein heil'ges Weib gewesen.

49.

Die Flucht nach Egypten.

Maria, wie reitest du so geschwind,
In deinem Arm das heilge Kind,
Und Joseph, ach, wie schreitest du,
Daneben ohne Rast und Ruh!

O flieht, o flieht in fernes Thal,
Entweicht Herodis Mörderstahl!
Ein Engel hat es euch gesagt,
Damit ihr aufbracht, eh es tagt'.

So ziehn sie denn durch Berg und Thal,
Auf Wegen und auf Stegen schmal;
So wandern sie bei Nacht und Wind,
Zu wahren das geliebte Kind.

Das Knäblein schläft im Mutterarm,
Maria wacht in Angst und Harm.
Wie haben es doch die Kinder gut,
Beschützt von treuer Mutterhut!

50.

Sankt Joscio Roseus.

Sankt Joscio, sich bergend in der Stadt
Sankt Audomar's in eine Klosterzelle,
Pflog dessen hier, was seine Seele war,
Der liebenden Verehrung unsrer Frau.
Mit fünf Gebeten betet er zu ihr
Die, weil beginnend mit den theuren fünf
Buchstaben ihres Namens, ihn zusammen
Ingenios darstelleten. Was ihm
Für Gnade war im Stillen und für Lohn
Für diese reine Flamme seiner Brust,
Nie hat er es den Menschen offenbart;
Nur sein entzücktes Angesicht verrieth
Die Wonnethume seiner Einsamkeiten.
Er hauchte, ohne daß man es bemerkte,
Sein Leben aus, und als man ihn erstarrt
Zur Leiche fand, da waren aus dem Munde

Fünf wunderschöne Rosen ausgeblüht,
Von welchen eine jegliche der fünf
Buchstaben einen hegt in ihrem Schooß,
So daß sie, zum Ersatze jener lauten
Begrüßungen aus noch belebtem Mund,
In stummer Gluth auflächelten: Maria!

51.

Die bauverständige Taube.

War eine reichbegüterte Matrone,
Die Piccola Galucci war genannt
Und bei Bologna Felderei'n besaß.
Dieselbige beschloß auf diesen Au'n
Der Himmlischen zum Ruhme, welche sie
Herzinnig ehrt', ein Heiligthum zu bau'n.
Das Werk beginnt. Gebälke wird gehau'n
Und Späne fallen auf die Seite nieder;
Da läßt sich etwas Wunderliches schau'n
Es senket eine Taube das Gefieder
Und trägt mit ihrem Munde Späne fort
Und kehret oft zu neuem Raube wieder.
Darob verlautet manch erstauntes Wort.
„Was will die Taube", fragen sich die Leute,
„Mit solcher ihr doch ganz unnützen Beute?

Was baut die Thörin, und an welchem Ort?"
Neugier'ge folgen endlich ihrem Flügel;
Es führt nach einem nachbarlichen Hügel
Die ohne Ruhe wiederholte Bahn.
Hier auf der Höhe sieht man einen Plan
Gezeichnet auf den Boden hin durch jene
Holzräuberin; es fügen sich die Späne
Mit künstlichem Bedachte wunderbar
Und stellen eine runde Kirche dar.
Man sieht, es will die Königin hier oben
Auf luft'ger Höh' ihr Tempelhaus erhoben,
Nicht auf der Erde flach gedehntem Kreis.
Galucci hört's, erblickt die Wunderproben,
Womit ein Täubchen sie zu lehren weiß,
Und folgt entzückt dem lieblichen Geheiß.
Bald pranget an dem auserwählten Orte
Das heil'ge Rund, es drängt die Menge heiß
Zu ihm hinan und bringet ihren Preis,
Und nicht zu zählen sind die Wunder alle,
Die da gescheh'n in hoher Tempelhalle.

52.

Das Muttergottesbild zu Dimbach.

Am Walde spielt mit muntrem Sinn
Ein Kind gar lieb und zart,
Und pflücket Blumen, streut sie hin
Nach froher Kinder Art.
So spielet es im Sonnenschein
Und spielend schläft es ruhig ein
Und lächelt wie mit Engelsblicken
So lieb in seligem Entzücken.

In Wonne küßt die Mutter heiß
Das liebe traute Kind
Und eilet dann mit ems'gem Fleiß
Zur Feldarbeit geschwind.
Und manchmal steht sie still und fleht,
— Es geht ja besser mit Gebet —
Recht herzlich fromm mit Mutterwonne
Zur lieben Frau und ihrem Sohne.

O Mutter, Mutter, welch ein Schrei!
Dein Liebling ist's, o sieh! —
Schnell wendet sie den Blick herbei,
Entsetzen fasset sie;

Denn weh! ein wildes Raubthier schleppt
Zum Wald ihr Kind, und weinend hebt
Zur Mutter es die kleinen Hände,
Ob es von ihr nicht Rettung fände.

Was stehst du starr? O eile schnell,
Erbarmt dich nicht dein Kind?
Zum Walde nicht, zur Bergkapell'
Stürmt hin sie wie der Wind
Und eilt zum Muttergottesbild,
Das freundlich strahlt und himmlisch mild,
Entreißt das Jesukind der Hehren
Und schluchzet unter Schmerzeszähren:

„O Mutter, höre du mein Fleh'n!
Bei deinem Sohn' bet ich zu dir:
Laß nicht mein Kind zu Grunde geh'n,
Mein Liebstes rette mir!
Du kennst der Mutter liebend Herz,
Du fühltest selbst der Mutter Schmerz, —
Dein Kind werd' ich dir nicht mehr geben,
Erhälst du meines nicht am Leben!" —

Und wieder eilt sie in das Thal,
— Sie weiß nicht, was sie macht —
Da jauchzt sie auf mit einem Mal
Und staunt und weint und lacht;

Denn Wunder! sieh, das Raubthier bringt
Zurück ihr Kind, und freudig schlingt
Es um die Mutter seine Hände,
Daß sie sich nimmer von ihm wende.

Sie drücket heiß an's Mutterherz
Ihr Kind und eilet schnell
Mit Dankesblicken himmelwärts
Zurück zur Bergkapell'.
„Hier, Mutter, ruft sie, bring' ich dir
Dein Kind zurück, und meines hier,
Das deine Gnade hat befreiet,
Sei ewig deinem Dienst geweihet!

O schütze es mit güt'ger Hand
Im wilden Lebenssturm,
Daß ferne sei von ihm verbannt
Der Sünde gift'ger Wurm!"
So fleht sie, schön und himmlisch mild
Nickt ihr herab der Mutter Bild,
Und immer hat im Dienst der Hehren
Ihr Kind gelebt zu Gottes Ehren.

Von fern und nah die Pilgerschaar
Nach Dimbach betend wallt,
Zum Gnadenbilde wunderbar,
Das Himmelsschönheit strahlt.

Und gnädig schließt die Jungfrau rein
In's Mutterherz sie liebend ein;
Mit Gnaden Jeder reich beschenket
Zur Heimath seine Schritte lenket.

53.

St. Katharina.

(F. Beck.)

Sehet Katharina knieen,
Schauet an die Himmelsbraut,
Die der Herr will an sich ziehen,
Die er früh sich angetraut.

Ihr Gebet gilt nicht dem Leben
Froh begrüßet sie den Tod,
Und der Henker steht daneben
Mit dem kalten Blick und droht;

Denn Maxenz, der Heidenkaiser
Dürstet nach der Heil'gen Blut,
Durch ihr Wort ward er nicht weiser,
Es entflammt nur seine Wuth.

Königlichem Stamm' entsprossen,
Weis' und edel, schön und reich,
Hielt sie Keinen als Genossen,
Keinen als Gemahl sich gleich.

Da erschien im Traumgebilde
Einst Maria ihr so hold,
Und der Jesusknabe milde
Reicht ein Ringlein ihr von Gold.

So auf Erden schon vermählet
Ihrem Seelenbräutigam',
Hat die Stunden sie gezählet,
Bis er sie von hinnen nahm.

Vor Maxenz war sie getreten,
Da das Volk er kommen ließ,
Es mit Opfern und Gebeten,
Falschen Göttern dienen hieß.

Sich zu kehren zu der Wahrheit
Mahnte den Betroffnen sie;
Solcher Schönheit hohe Klarheit,
Solche Würde sah er nie!

Und er rufet fünfzig Meister
Tiefbewährter Wissenschaft,
Doch es wendet ihre Geister
Bald zum Licht' der Jungfrau Kraft.

Und auch ihre Häupter schlugen
Henkersknechte grimmig ab.
Katharina's Leichnam trugen
Engel in ein fernes Grab.

Himmelstein, Dr., F. X., Marien-Legenden. I. u. II. Bändchen. *M.* 1. 80.

Höller, Gg., Orgelbegleitung zu den bei den hl. Aemtern vorkommenden Wechselgesängen zwischen Priester und Volk. — In Qu. *M.* 4.

Hörschel, M. E., Judas Makkabi oder der jüdisch-griechische Culturkampf in der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Christi. Historisches Schauspiel in 5 Akten. 75 *ℌ.*

Jesus, Maria und Joseph. Ein katholisches **Gebet- und Erbauungsbuch.** 8°. 390 Seiten. Preis 90 *ℌ.*, geb. in Halbleder *M.* 1. 40 *ℌ.*, in ganz Leder *M.* 1. 80 *ℌ.*, in Chagrin *M.* 2. 80.

Kirschkamp, Dr., Gnade und Glorie in ihrem inneren Zusammenhang betrachtet. Eine dogmatische Studie. *M.* 3.

Kühnreich, Wilhelm, **Pfründe-Schematismus.** Beschreibung über sämmtliche kath. Pfründen und ihre Erträgnisse im Kreise Unterfranken und Aschaffenburg. 2. vollständig verbesserte Auflage. 1877. *M.* 4.

Lebensregeln für Erstkommunikanten. (Klein Octav-Blättchen.) 100 Stück *M.* 1. 40.

Officia Propria Diœcesis Herbipolensis zum Breviarum Romanum in 16°. und 32°. Format. 60 *ℌ.*

Officia Propria Diœcesis Herbipolensis zum Diurnale in 16°. und 32°. 30 *ℌ.*

Schuler, G. M., Schule der Betrachtung. Praktische Anleitung und Rathschläge für Priesteramtscandidaten, Novizen, Klosterfrauen und Freunde des geistlichen Lebens. gr. 8°. 32 Seiten. 30 *ℌ.*

Smetana, P. R., Geistliche Uebungen. Zum Gebrauche für geistliche Gemeinden. 3. Aufl. *M.* 2. 40 *ℌ.*

— — **Geistliche Uebungen** für Ordensfrauen. *M.* 1. 80.

Ulrich, M. P., Die geistliche Schatzkammer. Ein Auszug aus einem größeren Werke. Mit Approbation. 5. Aufl. 8°. 74 Seiten. Preis 30 *ℌ.*

Würgler, P. Mag. Valentin, ehemal. Pönitentiär, **Loreto.** Ein Pilgerbuch für die Besucher dieses Gnadenortes. Nebst einem Anhange über Assisi und Rom. 16°. 273 Seiten. Preis 1 *M.* 50 *ℌ.*

Maria-Legenden

Bd.: 3

1881